

Einzelpreis 350 Mark.

Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle 5.400.— M.
Durch Zeitungsboten 6.000.— "
die Post 6.000.— "
Ausland 9.000.— "

Reaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße 86.
Telephon Nr. 6—86.
Postcheckkonto 60,689.

Honorare werden nur nach vorheriger
Bereinigung geahnt. Unterlagen ein-
gesandte Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Freie Presse

Blatt für deutsche Tagesszeitung in Polen.

Nr. 18

Sonntag, den 21. Januar 1923

6. Jahrgang.

Der Sejm über das Programm Sikorski's.

Warsaw, 20 Januar (Pal.) Schriftzug:

Der Abg. Gombinski ergreift das Wort zur Programmrede des Ministerpräsidenten und sagt aus: Ehe man ein Programm aufstellt, muß man sich für die Ausichten in seiner Durchführung im Sejm beschäftigen. Die Ansprache selbst ist leerer Schall, wenn hinter ihr nicht die Feindseligkeit steht (Wortlaut auf der Rechten). Der Ministerpräsident hat nichts davon erwähnt, wie er sich die Durchführung der Landesreform vorstellt. Der Nationale Verbund sieht auf dem Standpunkt, daß über das Los des Vaterlandes die polnische Mehrheit zu entscheiden hat (fürmischer Beifall auf der Rechten). Unruhe läuft und auf den Bänken der Juden. Wir sprechen den anderen Nationalitäten nicht die politischen Rechte ab, denn sie sind begründet, aber wenn es sich um das Bestehen des Staates handelt, so ist das etwas anderes. Der Staat wird dann aufzulösen, wenn alle Bürger den Staat wirklich als den kürzesten anzusehen werden. Wir wollen nicht, daß Polen ein Österreich wird. (Von den Bänken der Juden erzielt der Auf: Provokation.) Ich habe hier den bekannten Aufruf, der besagt, daß im Staat die Grundfesten der Freiheit bedroht sind und der Krieg droht. Wo sind eigentlich die Faschisten?

Ich konnte sie weder in der Harpstadt noch in der Pragowitza finden. Im Verlaufe seiner weiteren Rede bewirkt Gombinski das Rundschreiben des Vizeministers Skrzynski an die ausländischen Vertretungen Polens, in denen der Satz enthalten ist: Es muß der ausländischen öffentlichen Meinung nahegelegt werden, daß die Erniedrigung Narutowiczs die Folge scharfer Parteikämpfe war, die die Grundfesten des Staates gefährlich erschüttern könnten und die sich die Regierung im Reime zu ersten vorgenommen hat. Derartige Rundschreiben werden im Auslande veröffentlicht.

Es ist die Pflicht eines jeden Ministerpräsidenten Parteikämpfe zu mildern und nicht zu schüren. Redner stellt die Frage, was der Ministerpräsident tun will, um die Parteigruppierungen an sich zu nähern, um ihre Programme kennenzulernen und dieselben in Einklang zu bringen. Auf solche Weise wird man nie eine feste Mehrheit finden, auf der der Ministerpräsident eine starke Regierung führen könnte. Dies ist die Gründe, warum wir kein Vertrauen zum Ministerpräsidenten haben, doch gibt es auch andere Gründe. Der Ministerpräsident und einige Minister unterliegen der Hypnotisierung gewisser Gruppierungen. (Abg. Diamant: Auch der Finanzminister?) Redner kritisiert die Verhängung des Ausnahmezustandes als unlegal, da sie zu verschiedenen Anordnungen führt, die sich später als unwichtig herausstellen. Wenn Sie, meine Herren, in Zukunft irgend etwas in ihren Zeitungen schreiben werden, was einen Minister beleidigt, können Sie selbst wenn dies ein Minister unserer Partei wäre, (Gebürtiger auf der Linken) sofort ihnen schwerer wider. Dies verursacht eine Atmosphäre, in der jede Täuschung unmöglich wird. Die Regierung kennt nicht die Beziehungen der obersten Behörden zu den Beamten, die in einem neuzeitlichen Staat keine Soldaten an der Front zur unbedingten Ausführung der Anordnungen sind, ohne Rückicht darauf, ob dieselben sich auf das Gesetz stützen oder nicht. Ein Beamter ist für den Staat, leistet der Eid auf die Verfassung und kann nichts ausführen, das mit derselben im Widerspruch steht. Zum Schluß seiner Programmrede stellt der Ministerpräsident die Frage in weiten Händen er die Regierung überreicht. Darauf antwortete ich, daß, wenn er zugeben würde, daß die Regierung überreicht hat, dann wird er sie demnächst zurückfordern, von dem er sie empfangen hat, d. h. dem Präsidenten der Republik (Wortlaut rechts und im Zentrum).

Hieraus ergibt Ministerpräsident Sikorski das Wort: Ich möchte in kurzen Worten dem Redner erwidern, ich möchte nicht, daß hier Tatsachen verbreitet werden. Die Programmrede war nicht erschöpfend genug, da man eine Reihe der wichtigsten Fragen erörtern muß. Der Abg. Gombinski bezüglich mich der Partei schließt. Ich möchte betonen, daß die geheimen diplomatischen Beziehungen im Innern eher in den Händen der Sejmabgeordneten zu finden sind, als in den Händen der Adressaten (Unruhe auf der Linken). Also meine Herren! War etwa die Erniedrigung des Präsidenten der Republik und die Zurückhaltung der Abgeordneten von der Nationalversammlung eine Kleinigkeit, über die hinweg-

man zur Tagesschau schicken könnte? Das sind leibhaftige Erkenntnisse der Psychose. Der Zugangsrechtswahl war gegen beide Seiten gerichtet. Die Gefahr war größer, als man sich dies heute vorstellen kann. Ich kann feststellen, daß die ausländischen Gesandten den Eindruck hatten, die Regierung gehe zu milde vor. Herr Gombinski wirft mir vor, ich hätte keine Mehrheit in der Kammer. Ich sprach mit Herrn Seyda und schlug ihm eine Verhandlung über das Programm, nicht aber über die Personen vor. Nichts zu machen, Herr Abgeordneter, in allen Ländern, so auch in Polen ist das Export ein Programm. Berlanzen Sie von mir nicht die Lösung der Nachfrage des Zirkels, die Sie selbst nicht zu lösen vermögen. Der Abg. Gombinski wußte sich mit einem Appell an die Beamten, der unverhohlene Folgen nachschleichen könnte.

(Abg. Gombinski: Nicht an die Beamten, sondern an den Ministerpräsidenten). Auf den Vorwurf der Tätigkeit gegen die Verfassung, muß der Ministerpräsident vor dem Tribunal verantworten. Die Anordnungen des Ministers nicht auszuführen, ist unzulässig. (Abg. Dombski: Das ist Bolschewismus.) Ich behaupte, daß ich niemanden habe, dem ich die Regierung überreichen könnte und wenn es sich um den Präsidenten der Republik handelt, so habe ich von ihm die Regierung erhalten und besitzt sein Vertrauen.

Abg. Chugutowski erklärt, daß von der Regierung sowohl auf die Rechte wie auch auf die Linken führen könne, doch sei dies ohne das Gesetz unmöglich, auf das Polen bereits drei Jahre wartet. Solange der Sejm keine Mehrheit bilden kann, darf er keine Praktiken haben, daß ihm kein Fernsichter verübt, umso mehr, da ein Teil der Kammer die Bildung dieser Mehrheit erschwert. Die Trennung wird mit Polizeimitteln nicht aufzuhalten, die Gewaltwendung erfolgt erst nach Schaffung eines Gleichgewichts im Staatshaushalt, das den ganzen Staat umfaßt. Als eine wichtige Sache betrachte ich die Revision des Steuersystems. Die Steuern müssen erhöht werden. Die Bevölkerung ist darauf vorbereitet. Der Reichstum des Dorfes ist nur ein Märchen; im Gegenteil, man muß endlich davon sprechen, daß die Bauern ärmer geworden sind. Dies muß bei der Sanierung berücksichtigt werden. Es ist nicht zulässig, daß man uns erklärt, Polen müsse auf Entschlüsse des Boischafferrats warten. Die gegenwärtige Regierung ist nicht unsere Regierung, jedoch die Regierung eines ehrlichen Menschen, wos wegen wir uns seinen Bemühungen nicht in den Weg stellen werden.

Bis dahin die Pal-Meldungen.

Auf der Tagesordnung der

Senatsitzung

am 20. d. M. war nur das Export des Ministerpräsidenten vermerkt.

Er in Tagesordnung geschritten wurde, erklärte Senats-Vorwicht, daß nach der Verfassung nur der Sejm das Recht habe der Regierung das Vertrauen oder Misstrauen auszudrücken. Redner beantragte die Senatsitzung zu vertagen, bis auf der Tagesordnung Angelegenheiten vermerkt seien werden, die in Übereinstimmung mit der Verfassung, im Senat behandelt werden können.

Die Kammer hat diesen Antrag abgelehnt.

Darauf ergriß der Ministerpräsident General Sikorski das Wort und entwickelte sein Programm.

Das Programm der Regierung Sikorski.

(Schluß, gekürzt.)

Militärische Fragen.

Bei schwachen Leuten sind in letzter Zeit selbstfördernde Gedanken aufgetaucht, die dahin gehen, unsere politischen Pläne einer Revision zu unterziehen und unsere Wehrmacht zu reduzieren. Ein neutrales Polen, das auf eine aktive Politik verzichtet und zum Abschluß von Bündnissen unfähig ist, ist ein Polen des 18. Jahrhunderts, wie es vor der Teilung bestand. Es erübrigts sich,

heute mit Ausnahme der nachfolgenden Tage frühmorgens.

Anzeigenpreise:
Die 7-gep. Nonpareilezeile 500 M.
Die 3-gep. Reklame (Nonp.) 2.000 "
Eingesetzte im lokalen Teile 2.500 "
Arbeitsaufgabe besondere Bedingungen.
Anzeigen an Sonn- und Feiertagen
werden mit 25% Zuschlag berechnet.
Auslandsinserate 50% Zuschlag.

Bei Betriebsförderung durch höhere Gewalt, Arbeitsniedrigung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

die Schädlichkeit und Gefahr dieses Gedankens in weiter Erwähnung zu ziehen, besonders heute angesichts des verbrecherischen Anschlags auf die durch den Versailler Vertrag in den Ostseeländern festgestellte Ordnung. Die fröhliche Republik war bemüht, die Ausgaben für militärische Zwecke einzuschränken. Jeder weiß, was diese Sparsamkeit für Folgen hatte. Dem Heere verdanken wir unsere Friedensverträge, unsere Grenzen und unsere Bündnisse. Das Heer hat unsere Erwartungen nicht enttäuscht und ist fürwahr kein unnötiger Ester. Das Heer hat aber, was seine Ausrüstung und Besoldung betrifft, großen Mangel zu leiden. Deshalb wird die Regierung der hohen Kommer in allerhöchster Zeit einen Gesetzentwurf, betreffend die Normierung des Lebens im Heere, unterbreiten. Zu den brennenden Fragen gehört heute ein Gesetz über die allgemeine Militärdienstpflicht, ein Gesetz über die Organisierung der obersten Militärbehörden und ein Gesetz über den Heeresetat. Eine zweite, gleichfalls sehr wichtige Angelegenheit, bei der die Sparsamkeit nicht zu weit gehen darf, ist das Problem der gesellschaftlichen Reformen und des Arbeitsschutzes.

Wir können einen großen Rückgang der Ergiebigkeit der Arbeit in der Nachkriegszeit wahrnehmen. Wenn ich einerseits die Lösung vom Maximum der Löhne anerkenne, so muß ich andererseits auch die Notwendigkeit eines Maximums der Arbeit betonen. — Was

das Bilbaoatlas

betrifft, so muß vor allen Dingen auf die Volksschule besonderes Gewicht gelegt werden, da sie den Grundstein für die nationale Kultur bildet. — Um

die Staatsentnahmen

zu vergrößern, ist eine bedeutende Erhöhung der staatlichen Steuern erforderlich. Die Steuertabelle muß hinsichtlich der weniger bemittelten Volkschichten dem Vorkriegsstand angepaßt werden; alle vermögenderen Zahler dagegen müssen verhältnismäßig mehr belastet werden, da es selbstverständlich ist, daß zur Herbeiführung einer Stärkung des Staatshauses die Besteuerung bis zur äußersten Grenze gehen muß. Auch auf diesem Gebiete sehen wir, daß die alten polnischen Fehler die Existenz des Staates bedrohen. Es fehlt nicht an reichen Bürgern, aber der Staat ist arm. Unsere erste Pflicht ist es, große Opfer für das Vaterland zu bringen. Die festgesetzten Steuern dürfen nicht kompliziert sein und müssen durch die Einführung eines standigen Maßstabes den mangelfaßt ausgebildeten staatlichen Behörden die Möglichkeit einer mühelosen Exekutive bieten. Alle staatlichen Unternehmen müssen sich auf die Grundsätze, die in Privatunternehmen bestehen, stützen. Gleichzeitig muß in den Monopol-, Akzise- und Zollverwaltungen eine Reform durchgeführt werden, die eine bedeutende Hebung der Staatsentnahmen anstrebt. Die Bürger Polens müssen bereit sein, einen bedeutenden Teil ihrer Einnahmen als Einkommen- und Vermögenssteuer dem Staat für die Sanierung des Staatshauses zur Verfügung zu stellen. Die Regierung wird ein Sanierungsprogramm ausarbeiten und dieses im Laufe eines Monats der Kammer vorlegen. Um es nicht zu einem katastrophalen Rückgang der Produktion der polnischen Industrie kommen zu lassen, ist die Regierung gezwungen, zugunsten der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels direkt oder indirekt Kredite zu bewilligen. Die Regierung beabsichtigt jedoch, die Politik auf diesem Gebiete einer durchgreifenden Revision zu unterziehen. Diese Kredite können in Zukunft nicht die Form von Unterstützungen haben, welche einzelne Personen oder Unternehmungen bereichern. Sie müssen zugunsten der Arbeitswerkstätten bewilligt werden, die den Staat vor Verlusten infolge des Sinkens der Valuta sicherstellen. — In der

Einf- und Ausfuhrpolitik

sind wir in der Tat zu dem Stand einer aktiven Bilanz gelangt. Es könnte scheinen, daß wir dadurch einen bedeutenden Fortschritt in unserem Wirtschaftsleben erzielt hätten. In Wirklichkeit aber zeitigte dieser Fortschritt eher nachteilige als günstige Ergebnisse. Er hatte zwar einen Aufschwung der Textilindustrie und eine Entwicklung der Forstwirtschaft (leider einer Raubwirtschaft) zur Folge und ermöglichte die Erhaltung der Koh-

Deutschlands Protest gegen den Franzosen- einsatz in's Ruhrgebiet.

Berlin, 20. Januar. (Pat.). Die Reichsregierung, sowie die Landesregierungen von Preußen, Bayern, Hessen und Oldenburg haben eine Verordnung erlassen, die verbietet den Befehlen der Okkupationsmächte Gehorsam zu leisten. Die Beamten sollen den Verordnungen der eigenen Regierung gehorchen.

Düsseldorf, 20. Januar. (Pat.). Zum Zeichen des Protestes gegen die französischen Okkupationsbehörden haben alle Handelschäfte ihre Büros geschlossen. Die Börse ist gleichfalls geschlossen.

Gladbach, 20. Januar. (Pat.). Die Belegschaft der Grube „Moelle“ hat anlässlich der Verordnungen des Reichswehrministers noch als Dienst-

leproduktion und Naphtagewinnung auf ihrer jetzigen Grundlage — indes wurde dadurch der Valutazusatz nicht nur nicht vergrößert, sondern die Ausführung von Kapital, Rohstoffen und polnischer Arbeit geradezu begünstigt. Die bisherige Politik des Staates nach dieser Richtung wird mithin einer plausiblen und weitgehenden Revision unterworfen werden müssen.

Aus dieser ganzen Wirtschaftslage heraus ergibt sich für die ganze, von ständigen Einkommen lebende Bevölkerung die so empfindliche Deuerung, die gerade zu das innere Gleichgewicht des Staates zu zerstören droht. Die Regierung beschließt, eine umfangreiche soziale Aktion in die Wege zu leiten, die die breiten Volkschichten zum Selbstschutz auffordert. Indem die Organisationen zur Belämpfung der Deuerung vom Finanzministerium auf das Innernministerium übertragen werden, will die Regierung Verwaltungsvollmachten schaffen, die die diesbezüglichen Gesetze bereits gewähren oder aber sie will nötigenfalls entsprechende Änderungen darin vornehmen.

Das Projekt des Abschlusses eines Konkordats mit dem Apostolischen Stuhle ist eine Frage von weittragender Bedeutung für einen Staat, dessen größter Teil der Bevölkerung katholisch ist. Vor dem Konkordat in Kraft treten wird, werden alle Beschränkungen der katholischen Kirche abgeschafft werden. Die Regierung hat in dieser Beziehung bereits Schritte unternommen.

Es war bisher nicht möglich, die Beziehungen zu Litauen zu regeln. Die polnische Regierung hat beim Botschafter rot in entschiedener Weise protestiert gegen den litauischen Gewaltakt. Wir wollen hoffen, daß unser Papst Gehör finden und daß eine Rendition der Dinge eintreten wird. Wie Hammern uns an den Versailler Vertrag und wollen hoffen, daß die Großmächte ihr Ansehen nicht mit Füßen treten werden, indem sie etwa die von ihnen unterschriebenen Verträge nicht konsequent einhalten. — Von

Russland und Deutschland

werden wir unabdingt die genaue Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen fordern. Wie begreifen sehr wohl die ganze Schwere der Verantwortung, die auf Polen ruht, veldes ein bedeutender Faktor im internationalen Leben ist. Die Regierung sieht es als ihre Pflicht an, die Initiative hinsichtlich vieler Aufgaben zu ergreifen, und zwar in folgenden Punkten: Organisierung einer guten Verwaltung durch Hebung der Autorität der Regierung, Geführung der Staatsfinanzen, Abschaffung der Deuerung usw.

Da ich mit diesen bewußt bin, daß wir gegenwärtig eine Übergangszeit durchleben, will ich von meinem sowieso schon nicht leichtfertig zurücktreten. An wen sollte ich denn die Regierung abtreten? Wenn ich das Kräfteverhältnis im Sehn in Erwägung ziehe, sehe ich — wenigstens im gegenwärtigen Augenblick — keine Mehrheit, die zu einer längeren Regierung fähig wäre. Angesichts dieser schwierigen Lage fühle ich mich moralisch dazu berechtigt, Ihnen zu erklären, daß ich bereit bin, weiterhin das Amt des Ministerpräsidenten zu bekleiden, jedoch unter der Bedingung, daß das hohe Haus deutlich und ausdrücklich fundet, ob es das von mir entwickelte Programm annehmen und die Absicht hat, der Regierung eine Sanierung von Grund aus zu ermöglichen.

„Eine beispiellose Gewalttat“.

Die Amsterdamer „Allgemeine Handelsblatt“ bringt einen Artikel des Völkerrechtsschrifters Dr. Louvier in Utrecht, der einer der bekanntesten Führer der Bemühungen zur Förderung des internationalen Rechtes ist. Der Artikel hat die Überschrift: „Das 17. Jahrhundert lebt wieder auf.“ Die Besetzung der Ruhr nennt Professor Dr. Louvier eine beispiellose Gewalttat, die Europa mehr als zwei Jahrhunderte mit Bezug auf das Österreich zurückwarf.

gegen die militärische Besetzung der Grube die Arbeit niedergelegt.

Düsseldorf, 20. Januar. (Pat.). Die Besetzungsbehörden haben eine dritte Verordnung bezüglich der Beschlagnahme der Kohlesteuer, des Bestands der Steuerkasse und ihrer Einnahmen, der Einnahmen aus den staatlichen Forsten sowie bezüglich der Auslieferung aller die erwähnten Einnahmeketten betreffenden Alten erlassen.

Die Haltung der Polen im Ruhrgebiet.

Berlin, 20. Januar. (A. W.). Die deutsche Presse stellt fest, daß die polnischen Arbeiter einstimmig beschlossen haben sich mit dem Standpunkt der deutschen Organisationen in der Angelegenheit des Ruhrgebiets nicht zu solidarisieren.

Besetzung der Reichsbankfiliale in Essen durch die Franzosen.

Wien, 20. Januar. (A. W.). Heute früh wurde die Reichsbankfiliale in Essen von einer aus 25 Mann bestehenden Soldatenabteilung unter Führung eines Majors besetzt. Die Beamten legten sofort ihre Arbeit nieder.

Wien, 20. Januar. (A. W.). Alle Essener Banken sowie die Filialen der Berliner Banken haben beschlossen, bis zur Freigabe der Reichsbankfiliale zu feiern. Die Handelskammer hat bereits Schritte eingeleitet, um die Zurückziehung der französischen Besetzung aus der Reichsbank zu veranlassen.

Verhaftung von Industriellen im Ruhrgebiet.

Wien, 20. Januar. (A. W.). Die „Neue Fr. Pr.“ berichtet aus Essen, daß die Besetzungsbehörden in Bochum 6 deutsche Industrielle, darunter Thyssen, verhaftet haben. Nach kurzem Verhör wurden die Verhafteten unter Bedeckung nach Duisburg gebracht.

Ein bezeichnender Beschuß des Wilnaer Stadtrates.

Wilna, 20. Januar. (Pat.). Der Stadtrat hat in seiner Sitzung einen Dringlichkeitsantrag angenommen, der den Anschluß des ganzen neutralen Grenzstreifens zwischen Polen und Litauen, samt einem Teil des hinter diesem Streifen liegenden Gebiets, an das Wilnaer Land fordert.

Entsendung einer neuen Kommission nach Memel.

Der Beschuß des Botschafter-Konferenz.

Paris, 19. Januar. Die Botschafterkonferenz hat die unverzügliche Entsendung einer außerordentlichen Kommission nach Memel beschlossen, die beauftragt ist, eine vorläufige Regierung unter der Autorität der Alliierten zu bilden. Es werden in Kowno Schritte unternommen werden, in denen die litauische Regierung auf die schwere Verantwortung aufmerksam gemacht werden wird, die sie auf sich geladen hat. Die litauische Regierung wird aufgefordert werden, bald zu wünschen, daß die Litauer die Autorität der Kommission anerkennen.

Ein litauisches Directorate für Memel.

Paris, 20. Januar. (Pat.). Gestern hat in Memel eine Sitzung des Zentralomitees der Aufländischen Partei stattgefunden, in der die Zusammensetzung des neuen Directorate, das aus 26 Mitgliedern besteht, bestätigt wurde. Die Bevölkerung ist wegen der Verhaftung mehrerer Polen durch die Russlandischen beamtigt. Berichten aus Kowno aufgezeigt, erklärte der litauische Ministerpräsident, den Vertretern Frankreichs und Englands in Kowno, daß der bisherige Vertreter Litauens in Memel abberufen worden ist und seinen Posten der ehemalige Präsident der litauischen Republik, Smetona, einnehmen wird.

De jure-Anerkennung Litauens durch Belgien.

Brüssel, 20. Januar. (Pat.). Die belgische Regierung hat die Republik Litauen de jure anerkannt.

Am. d. Schriffl.: Es berührt sonderbar, daß die de jure Anerkennung Litauens in einem Augenblick erfolgt, wo die Litauer Memel besetzt halten und durch dieses ihr Vorgehen im schwersten Konflikt mit den Entente-Staaten stehen.

Sikorski's Exposé.

Von Dr. E. v. Behrens.

„Plus ça change — plus ça reste la même chose.“

Ein guter Pole, ein offenkundiger Soldat. Wahrscheinlich auch ein sehr sympathischer Gesellschafter und guter Mensch. Ein guter Mensch — aber ein recht schlechter Musikan.

Das ist der erste Eindruck, den man gewinnen muß, wenn man den Reden unseres Ministerpräsidenten lauscht. Denn diesen Eindruck erweckt nicht nur die sicher Art, mit der er die Schilderung verfasst, nicht nur die verborgene Brust und die von Zeit zu Zeit herauftauchenden Klänge des gewohnten Militärcommandos. Es erweckt diesen Eindruck der Sinn der Worte des Generals selber, der Inhalt seines ganzen politischen Glaubens, bezeichnisses.

Der Eindruck einer politischen Rede muß also nicht bloß so konstruiert werden, daß er nach drei Minuten hin glänzt erscheint: für das Parlament selbst, für die breite Gemeinschaft der Mitbürger und — für das Ausland. Diesen drei Anforderungen genügt die Rede des Premierministers Sikorski leider nicht. Im Geist hat sie schon am selbigen Freitag eine recht einflimmige Missbilligung erfahren, da jede Partei in den einzelnen Punkten dieser Rede mit Recht zahlreiche Dokumente gegen ihr Programm und gegen ihre Existenz erblieb. Die öffentliche Meinung durfte aufrichtig alarmiert sein über die schroffe Soldatenart, mit der der Herr General die kompliziertesten Fragen des Wirtschaftslebens, wie z. B. die rapide Verschärfung aller Steuern, die gewaltige Kürzung der Kredite für die Industrie im allgemeinen und für die Bergbau- und Industrie im besonderen, das plötzliche Stoppen des Außenhandels, der revolutionär geballte Feindzug gegen die Tetering in Gestalt der Waluahändler, Schieber und wohl auch anderer Kaufleute, die absolut unbegreiflichen und umso mehr beunruhigenden Redensarten von Gelbenstern der Anarchie, von „ungehorsamen Söhnen der Republik“, welche ausländischen Stimmen Gehör schenken, um im geeigneten Augenblick ihre polnische Bürgerschaft preiszugeben“ usw. über seine Knie zu brechen gefaßt ist.* Der Mechanismus des sozial-politischen und staatsökonomischen Zusammenlebens von beinahe dreißig Millionen Menschen ist ein sehr zartes Werk, welches ein Uhrwerk gleicht, und es erscheint nicht ratsam, über einem Uhrwerk mit einem Schmiedehammer herumzuschlagen. Es kann dies ja von dem einen oder dem anderen Freunde als ein Beweis von Männlichkeit und Energie eingeschätzt werden, aber auch nicht mehr als das.

Was den Eindruck der Rede im Ausland betrifft, so wäre diese Rede glänzend, wenn das Ausland nur einzige und allein aus Franzosen und aus den wenigen französischfreundlichen Engländern bestände, welche heutzutage noch hier und da zu finden sind. Der mit gewaltiger Emphase angekündigte Ausbau der Freundschaft mit Frankreich, die angeblich seit vielen Jahrhunderten die Haupttradition und den ganzen Sinn der polnischen gewaltigen Politik ausmacht, muß dank der übertriebenen Fassung, in der sie vom General zum Ausdruck gebracht wurde, wohl als eine zeitgemäße politische Demonstration zugunsten der französischen „Ruhrpolitik“ eingeschätzt werden. Denn wir wollen doch nicht im Ernst nehmen, daß ein Ministerpräsident die diplomatische Geschichte seines Vaterlandes nicht kennen sollte. Genau in derselben Weise müssen wir solche auf den ersten Blick ganz unverständlichen Redensäften einschätzen, wie die Behauptung, daß das im 20. Jahrhundert von den beiden deutschen Kaisern 1915, vom Kaiser 1916, von der Regierung Kerenski 1917 und endlich vom Gesamtwillen der in Versailles vertretenen Entente-Mächte 1919 zur Selbständigkeit berufene Neupolen kein Nationalstaat der gleichberechtigten Polen, Deutschen, Russen und Juden sei, sondern lediglich einen Nationalstaat der Polen; daß dieser Staat allein „dank der tapferen polnischen Armee zur Freiheit auferstanden“ sei, nicht aber seine heutige Existenz vor allem seinen obenangeführten Wählern verdanke..

Der gleichen Behauptungen können weber in Amerika noch in England die maßgebenden politischen Kreise aufrütteln. Es ist lediglich der harravotriotische Teil der öffentlichen Meinung, welcher mit Genugtuung die Ausdauer feststellen wird, mit welcher ein Ministerpräsident Polens anstatt „Ostgalizien“ flächig den mittelalterlichen Ausdruck „Das östliche Kleinpolen“ gebraucht oder wenn er es für angebracht findet, in seinem Expo's der Suder nicht anders zu erwähnen als mit dem traditionellen Hinweis darauf, daß der Suder jetzt es fertig kriege, auf der ihm zugestandenen Gleichberechtigung im Nu eine privilegierte Stellung für sich zu schaffen.

Die Art, wie Ministerpräsident Sikorski über die Minderheitenpolitik sprach, welche doch vom ersten Tage der Geburt Neupolens an den Schlüssel zu allen übrigen Lebensfragen dieser Republik bildet — war höchst ungenügend. Und Dent-

* In seiner gestrigen Senatsrede bemühte sich General Sikorski, diesen Eindruck abzuschwächen, doch die von Grund aus fehlerhafte Einstellung der gesamten inneren und äußeren Politik der Neupolnischen Republik hat er nur von neuem bestätigt. Das hohe Ideal der friedliebenden Schweiz oder des wirklich toleranten Nordamerikanischen Nationalitätenstaats, ist ihm fremd. Daher die Enttäuschung über das Exposé unter allen echten Patrioten und Freunden Polens, — und — die Freude in der heimat Clemenceau's . . .

Die Zeit im Bilde

Wochenbeilage zur Lodzer Freien Presse

Sonntag, den 21. Januar 1923.

Das Gelübde.

Eine japanische Sabel.

Es ist eine heilige, althergebrachte Familienüberlieferung in Japan, daß die Jungen schon in den Kinderjahren für das Leben besonders aber für das Eheleben vorbereitet werden. Denn in Japan ist die Ehe nicht allein eine Angelegenheit der Nation, nein, sie ist eine geheiligte und religiöse Handlung. Und hierin gehen die vornehmen und reichen Familien mit dem besten Beispiel voran.

In Jeddö lebten zwei reiche Patrizierfamilien; der heilige Lebenswandel ihres Hauses war weit und breit berühmt; dort hauste das Glück. Als der Himmel beide Familien mit Kindern beschenkte — das eine Kind war ein Knabe, das andere ein Mädchen — da hielten die zwei Familien eine Beratung ab und beschlossen, die beiden Kinder für einander zu bestimmen. Wenn die Kirschbäume zum achtzehnten Mal blühten, dann sollte aus den beiden Kindern Mann und Weib werden. Sie verlobten daher die Kinder unter strenger Einhaltung aller Vorschriften und schworen sich gegenseitig zu, ihre Sprößlinge für einander zu erziehen.

Die Entwicklung der Kinder machte schöne Fortschritte; so oft sie sich sahen, erglänzte ein glückseliges Lächeln auf ihren holden Gesichtern. Sie freuten sich des Lebens und blickten der Zukunft mit Zufriedenheit und Vertrauen entgegen. Die Kirschbäume blühten schon zum siebzehnten Male; in dem Hause des Mädchens hatte man sogar schon den Brautschmuck fertig gemacht, als ein unerwartetes Ereignis eintrat.

Das Schicksal, das unberechenbare und unergründliche Schicksal, brachte einen Fremden in das glückliche Haus, wo die regsame Frauenhände sich um die Morgengabe der Braut müheten und im kleinen Garten die abgefallenen Blütenkelche der Kirsch-

bäume friedlich ruhten. — Der Fremdling, der arm und schmucklos war, kam aus fernen Landen in das glückliche Haus, um dessen jüngsten Sohn mit den Geheimnissen der Musik und Poesie vertraut zu machen. Und da geschah das, was auch in Europa vorzukommen pflegt: in die kleine, glücklich berechnende und harmonisch dahinlebende Menschengemeinschaft flatterte die Liebe hinein; das Mädchen benegte ihren silbergestickten Brautschmuck mit heißen Zärtlichkeiten, und der Fremdling brachte seinem kleinen Schüler glühende Liebesstrophen bei.

Die Zeit eilte dahin, es nahte das achtzehnte Blühen heran, und das Mädchen fühlte, daß sie ihr Herz nicht mehr in der Gewalt habe, daß sie sterben müsse, noch bevor draußen im kleinen Garten auf den Kirschbäumen die ersten zarten Blätter sprühen würden. Wie ein verwundeter Schmetterling flatterte es zwischen dem heiligen Gelünde der Liebe zu dem Fremdling hin und her. — „Noch drei Tage!“ dachte sie bei sich — dann ist alles vorüber.

Sie beschloß, den Richter aufzusuchen. Er möge entscheiden. Sein Auspruch ist heilig. Wer ihm gehorcht, wird von allem Leid befreit.

Sie schlüpfte aus dem Hause ihrer Eltern und ging zum Richter.

Der Richter, der ein berühmter weiser Mann war, hörte die Klagen des Mädchens an und sprach: „Mein Kind, ich ehre Dich von Deinem Gelübde. Du kannst frei wählen — Du begehst keine Sünde. Befolge, was Dir das Herz, das Gewissen gebietet.“

Aber das Mädchen konnte keinen Entschluß fassen. Sie warf sich weinend zu den Füßen des Richters und, wie zu einem Gözenbilde, flehte sie ihn an, er möge über ihr Unglück-



Schlittenheit!

liches Los entscheiden. — „Ich habe schon entschieden,“ erklärte der Richter hierauf; dann erhob er sich feierlich und sprach im düsteren Ton: „Meine Tochter, ich verurteile Dich zum Tode! Wer nicht leben kann, soll sterben. Nach Verlauf einer Stunde mußt Du Dir den Tod geben.“

Dann winkte er dem Diener. Dieser brachte das Gift herein, stellte es auf den Tisch. Sie unterhielten sich beide und ließen das Mädchen allein. Sie kleine fing an leise zu beten und erwartete den Ablauf der Stunde, den Augenblick der heiß ersehnten Erlösung.

Als die festgesetzte Stunde verstrichen war, ging die Tür auf, und herein trat in festlichem Ornate der Richter, hinter ihm der Bräutigam und der Freunde.

„Rechne mit Deinem Leben!“ sagte der Greis gelassen. Das Mädchen war einen verstohlenen Blick auf den Fremdling, dann hob es den Becher mit ruhiger, sicher Hand zu den Lippen. In diesem Augenblick ergriff der Richter ihre Hand:

„Verzeihe, mein Kind, wenn ich Dich für einen Augenblick zurückhalte. Wir haben aber noch etwas zu erledigen.“

Dann wandte er sich an die beiden bleichen Männer.

„Wer von Euch erhebt wohl Anspruch auf den Leichnam?“

Die beiden Männer traten gleichzeitig vor:

„Ich!“ riefen sie beide.

Der Richter erwiderte unerschütterlich: „Dann also, mein Kind, vollende Deine Tat. Die Götter werden Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich bin nur ein schwacher Mensch.“

Das Mädchen leerzte den Becher mit einem Zuge.

Es entstand jetzt eine Totenstille. Man hört nur das Pochen der Herzen. In diese lautlose Stille hinein ertönte plötzlich die Stimme des Richters:

„Befor dieses arme Mädchen die Schwelle des Lebens übertritt, saget mir, Ihr Männer, wer von Euch wird die Kosten des Beiräbnißes tragen?“

„Ich! Ich!“ — stürzte der Freunde hervor, — „und alles will ich bezahlen! Mein Heim, mein Mittagessen, meine Kleider, alles soll ihr gehören, so wie auch bisher schon alles ihr gehörte. Wenn sie mir schon lebend nicht angehören könnte, will ich sie wenigstens im Tode besitzen, soll sie mir als Tote angehören, einzige und allein nur mir. Niemand soll an ihrem Grabe stehen, nur ich allein, keines an dem Sterblichen Tränen sollen ihr Grab bereuen, nur die meinen.“

Und er wußt sich vor dem Richter nieder und legte ihm mit zitternden Händen, aber mit verklärtem Blut seine Börse, seinen Kopfschüher, seinen abgefragten Rock zu Füßen.

Da wandte sich der Richter lächelnd an das Mädchen:

„Steh auf, meine Tochter, und lage deine Hand in die meine. Dieser Mann hier ist der richtige, ihm kommt Dein Leben ruhig anvertrauen. Ich habe meine Pflicht erfüllt: ich habe Gerechtigkeit geübt. Das Gift war kein Gift, es war keine tödbringende Süßigkeit, sondern das Getränk des Glückes, der Wegweiser des Lebens. Gehet hin und lebet glücklich und in Frieden!“

Buddha. Ein Märchen von Herbert Eulenberg,

Der Mensch an sich ist ein wildes und entzückliches Tier. Nicht gut noch böse, steigt er, belastet mit dem Gewicht der Geburt und der Vererbung aus dem Schoß der Natur hervor. Träumend und wie im Halbschlaf verbringt er die ersten Jahre seines Daseins in der Eigenliebe des Tierischen, die auf Ernährung aus geht. Mehr und mehr erwacht er dann in die ihn umgebende Menschenwelt hinein und erkennt die anderen, die um ihn leben und zuweilen auch sich selbst. Diese allmähliche Bewußtwerdung von dem Leben und seinen Schranken und Leiden offenbart sich dem Fürstensohn, den die Geschichte der Menschheit mit dem Namen „Buddha“ bezeichnet, in wenigen Tagen. Seinem königlichen Vater war von Priestern und Sterndeutern geweissagt worden, daß der Anblick des menschlichen Leidens und der irdischen Vergänglichkeit den Prinzen zur Weltflucht veranlassen würde, fängtlich behüte fortan der König seinen geliebten Sohn, daß nur ja nicht die Kenntnis von menschlichem Elend wie vom Sterben in seine Seele dränge. Wie der bekannte Findling Kaspar Hauser wuchs das königliche Kind traumhaft heran. Aber während jener nur in einem dunkeln Behältnis von der Außenwelt abgesperrt seine Jugend verbrachte, ward Buddha von seinem Vater mit lauter königlichem Glanz und allen Genüssen des Reichtums umgeben. Drei Paläste wurden für ihn erbaut, für jede der drei indischen Jahreszeiten: für die Blumen-, die Früchte- und die Regenzeit. Mit sechzehn Jahren vermählte ihn sein Fürstlicher Vater mit

einer wunderschönen jungen Prinzessin. Und zugleich umkränzte den Königsohn nach indischer Sitte ein Frauenhof von zarten, in Saitenspiel, Gesang und Tanz gewandten Mädchen. Keine Not nahte diesem Kaisers glücklicher Menschen. Wie auf dem Ganges eine reiche Lustbarke, von Musik und Wohlgeruch gewiegt, trieb die Jugend des kommenden Buddha dahin. Da trafen sein gegen das Dunkel dieser Welt empfindliches Auge blitkend jene vier Erscheinungen, von denen uns die Legende seines Lebens erzählt:

Auf einer seiner Vergnügungsfahrten durch die Gärten seines Schlosses sah er um Mittag plötzlich einen gebrechlichen alten Mann, der verkehrt hierher geraten war und der auf einen Stab gestützt mühsam über den Weg hinschlüpfte. Er schreckte fragte er seinen Wagenlenker:

„Was ist das?“ „Das Alter, Herr!“ „Wurde der Mann in diesem Zustand geboren?“, erkundigte sich der Prinz weiter.

„Nein, Herr, er war einst jung und blühend wie du.“ „Und wie geriet er in diesen bejammernswerten Zustand?“ „Es ist der Lauf der Natur, daß alle Menschen alt und gebrechlich werden müssen, sofern sie nicht in jungen Jahren sterben.“ „Auch ich?“ „Auch du, Herr.“

Seit diesem Vorfall verdunkelte sich die Stirne des jungen Königsohnes, und die Lust an seiner herrlichen Umgebung wie das eigene Wohlbehagen begannen zu welken. Da begegnete er auf seiner weiteren Ausfahrt am Nachmittag mit seinem Wagen einem Aussägen, dessen Anblick ihn aufs tiefste entsetzte.



Davos im Winter.

Als ihn sein Lenker auch über diese Erscheinung und über das Wesen der Krankheit aufgeklärt hatte, da ward der Prinz so tief ergriffen, daß er fortan alle Lustbarkeiten mied und über das menschliche Leiden nachzudenken begann. In solchen Gedanken fand ihn jene dritte Erscheinung, die er bei einer Ausfahrt am Abend hatte. Er sah einen sterben in Verwesung übergegangenen Leichnam an der Straße liegen, auf der er im Trabe dahinführte. Bis in seine Wurzel erschüttelt, hieß er den Lenker in seinen Palast zurückfahren, als er vernommen hatte, daß dies Schicksal auf uns alle warte! „Weh mir!“ rief er aus: „Was nützt mir alle königliche Pracht und allen Genuss, wenn sie mich nicht vor dem Greisenalter, der Krankheit und dem Tode bewahren können! Wie unglücklich sind wir Menschen! Gibt es denn kein Mittel, dem Leid und dem Tode, die sich mit jeder Geburt erneuern, für immer ein Ende zu machen?“ Während er sich den Kopf über diese Frage zergrub, widerfuhr ihm jene vierte Erscheinung, die ihm die einzige Rettung aus den Qualen des Daseins bot. Es kam vor der Nacht auf der Straße, die er fuhr, ein Mönch ihm entgegengeschritten: ein Büßer im gelben Gewande, wie es die frommen erleuchteten Brüder trugen, die ihr Leben der Betrachtung des Lebens widmeten. Da entschloß sich der mächtige Königssohn, diesem Beispiel zu folgen und die Bahn zur Vollendung zu gehen. Neunundzwanzig Jahre alt war der Prinz als er allen Glanz seines Hofes im Stiche ließ, wie auch alles, was er liebte, seinen alten Vater, seine sanfte junge Gattin und sein soeben geborenes kleines Söhnchen. Um Mitternacht stand er auf, warf noch einen letzten zärtlichen Abschiedsblick auf die Gattin und das süße Kind und ritt davon. Als er im Dunst des Morgenrots auf dem Gipfel eines Hügels angekommen war und von dort seine Augen noch einmal an dem Anschauen der zurückliegenden Heimat weide, trat der Versucher zu ihm. Er wies ihm die rings ausbreiteten Reiche dieser Erde und führte ihm alle Lockungen des königlichen Glanzes noch einmal vor Augen: genau wie der Teufel ein halbes Jahrtausend später dem heiligen Christus von einem Berg in der Wüste die Pracht der Welt zu führen legte. Der Prinz, der bald ganz aufhörte, es zu sein, wehrte den Versucher mit Verachtung ab. Er übergab seinem treuen Wagenlenker, der ihm solange gefolgt war, sein Pferd, seine Waffen und kostbare Schnucksachen. Dann schnitt er sich sein schönes langes Haar vom Haupt, wechselte mit einem vorüberwandernden Bettler die Kleider und begann, nachdem er also die Fesseln des Weltlebens abgestreift hatte, sein Pilgerdasein.

Zunächst versuchte er bei den frommen Priestern sein Heil, bei zwei frommen, gelehnten Brahmanen, von denen der eine durch Gebete, Opfer und religiöse Gebräuche, der andre durch Versenkung und das Anschauen Gottes die Seele läutern und also zur Erlösung gelangen wollte. Doch Buddha fand, daß man auf keine dieser beiden Weisen zur Befreiung vom Leid, vom Tod und von der Wiedergeburt kommen könnte. Hierauf entschloß er sich, den Weg der Kasteierung zu erproben und alle sinnlichen Regungen und den Willen und die Leidenschaften völlig abzulösen. Mit den härtesten Bußübungen und Selbstpeinigungen ging er in der Gesellschaft von fünf Genossen, die das Gleiche verfolgten, dem Ziel der Erlösung zu, bis er schließlich infolge



Mutterliebe.

gänzlicher Erschöpfung zusammenbrach und von denen, die sich mit ihm quälten, für tot von der Erde ausgenommen wurde. Indessen erholt sich Buddha noch einmal zum Leben. Er gab nun mehr alle gewaltsamen Selbstquälereien auf und nahm wieder regelmäßige Speise zu sich. Als es ihm auf den von den Kindern gewiesenen Wegen nicht gelungen war, das Heil zu erlangen, trieb es ihn in die völlige Einsamkeit. Und hier fiel ihm eines Nachts seine eigene Lehre vom Baume. Von einem Pappelbaum, den seine Jünger seitdem als den Baum der Erkenntnis bezeichneten und ehren. Unweit eines durch die Finsternis dahinströmenden Flusses kam ihm die Erleuchtung, nachdem er noch ein letztes Mal den Kampf mit den Begierden und Neigungen seines Herzens, die ihn zu den Genüssen der Welt locken wollten, bestanden hatte. Mit glänzendem Angesicht empfing er die Weisheit. Nicht von außen her oder durch göttliche Offenbarung, sondern durch jenen von innen kommenden Tiefsblick in die Natur der Dinge, wie ihn auch der Künstler beim Erstellen seiner Werke kennt. Nur noch einmal, in der Nacht, da er in den ewigen Frieden einging, strahlte das Antlitz des Buddha mit solcher Leuchtkraft wieder. Sieben Tage und Nächte weilte er am Fuße des Baumes der Erkenntnis mit den herzförmigen Blättern in tiefer Betrachtung. Lange bedachte er bei sich, ob er die Lehre, die er gefunden hatte, den Menschen verkünden solle, die sie nicht fassen und ihm dadurch nur Mühe, Pein und Enttäuschung bereiten würden. Aber das Mitleid mit den irrenden und leidenden Menschen bestimmte ihn, die schwere Verkündigung der Wahrheit auf sich zu nehmen. Mit den Worten: „Geöffnet sei allen die Pforte des Heils! Wer Ohren hat, höre die Lehre und lebe ihr nach!“, verließ er die Einsiedelei und trat als der ganz Erwachte den Weg zur Hauptstadt des Landes an.

Wie lautet nun die Lehre Buddhas, die der späteren Christi in vielen Zügen so verwandt ist, daß sie wie ein starker, tieferer Abdruck und Siegel von einem gleichen geistigen Peitschenscheint? Es ist die Erkenntnis von den vier Grundwahrheiten des Buddhismus. Und das sind folgende: die Wahrheit vom Leid, die Wahrheit von der Ursache des Leidens, die Wahrheit von der Aufhebung des Leidens und die Wahrheit vom

Wege, der zur Aufhebung des Leidens führt. Dies ist die erhabene Weisheit vom Leiden; Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden; von Liebem getrennt sein ist Leiden, mit Unliebem vereint sein, ist Leiden, nicht erlangen, was man begehrte, ist Leiden. Kurz: das Dasein ist seiner Natur nach leer.

Dies ist die erhabene Wahrheit von der Ursache des Leidens: Es ist der Wille zum Leben, das Trachten nach Dasein und Genuss, das von Wiedergeburt zu Wiedergeburt führt und bald in dieser, bald in jener Gestalt seine Sätigung sucht. Es ist das Trachten nach Befriedigung der Leidenschaften, das Trachten nach persönlicher Glückseligkeit im gegenwärtigen oder in einem jenseitigen Leben.

Dies aber ist die erhabene Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: Es wird bewirkt durch das völlige Aufgeben des Willens zum Leben, des Trachtens nach Dasein und Genuss. Mann muß diesen Lebenstrieb überwinden, sich seiner entläufen, sich davon lösen und ihm länger keine Stätte gewähren.

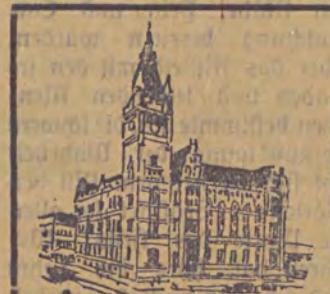
Und dies, Ihr Brüder, ist die erhabene Wahrheit vom Wege, der zur Aufhebung des Leidens führt. Es ist der von Buddha gefundene erhabene Pfad, dessen acht Teile heilige: Rechte Einsicht, rechtes Ziel, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken. Zwei Irrwege sind es, die der nach Erlösung strebende nicht gehen darf. Der eine, das Trachten nach der Befriedigung der Leidenschaften und der Genüsse ist niedrig, entwürdigend und verderblich. Es ist der Weg der Weltkinder. Der andere, die Selbstspeisung und Askese, ist trübselig, qualvoll und nutzlos. Der Mittelweg allein, den der Vollendete Buddha gefunden hat, vermeidet diese beiden Irrtümer, öffnet die Augen, verleiht Einsicht und führt zur Befreiung, zur Weisheit, zur Vollendung, zum Nirwana. Zwei Hauptfehler, die man meist bei der Beurteilung der buddhistischen Lehre macht, verbessern sich aus dem Gefangen von selbst: einmal, es ist keine Religion der vollkommenen Abtötung, die Buddha gelehrt hat. Und zum andern, der Zustand des Nirwana, von dem der Erleuchtete als von dem Höchstmöglichen für die Menschheit träumt, ist kein außerirdischer. Dieser Himmel auf Erden, in dem der Glückselige Buddha seit dem Tage der Erkenntnis geweilt hat, ist für jeden schon hier erreichbar: Wenn das flackernde Licht der „Idee“ ausgeweitet ist, öffnet sich für den Erlösten das Tor des Friedens zum Nirwana. Es heißt nicht etwa: „dort wo du nicht bist, ist das Glück!“ Nirwana ist schon im Diesseits zu gewinnen, bis sich für den, dessen Wille zum Leben vollkommen erloschen ist, auch Parinirwana, das jetzige Nirwana, mit seinem Tode auftut. Völlig fremd ist

Was unerreichbar ist, das führt uns nicht, doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht! Ganz grundsätzlich ist es, die Religion des Buddha eine pessimistische zu nennen. „Ernst und heiter!“ schildern alle, die ihm begegnet sind, den Buddha. Und dieser Ausdruck läßt sich auch auf alle seine Lehren anwenden. Sein Glaube kennt keine Höllenstrafen, noch die Heimfahrt von Missfällen der Eltern an ihren Kindern, noch die Notwendigkeit des Opferodes ihres Stifters zur Erlösung der Welt, noch die Werthöhung talentloser Reue, hämmender Zerknirschung und äußerlicher Büßen, noch die Aufforderung zur Bekehrung Andersgläubiger.

Es gibt eine Legende. Sie steht noch in helner Sammlung. Aber sie wird prangen in dem gemeinsamen heiligen Buch, das einstmal für alle zu einer Religion vereinigten Bekennnisse der Menschheit aufgemacht wird. Sie erzählt, daß Buddha und der heilige Franciskus einander eines Morgens auf der Himmelswiese begegneten. Als sie einander die Hand reichen wollten, habe der Böse dem Buddha ins Ohr geflüstert: „Tu's nicht! Er ist noch kein ganz Erleuchteter.“ Und dem Franciskus habe er zugesagt: „Hüte dich! Er ist ein Kehler.“ Da hätten sie beide, die königlichen Bettler, den Versucher mit einem Lächeln verschaut und seien einander an die Brust gesunken. In dem Augenblick wären drunter die Menschen anders geworden. Hoffnungsvolle glauben, dies würde sich im Jahre neunzehnhunderttausend neunzehn ereignen. Aber für die wahrhaft Glückseligen im Morgen- wie im Abendlande fällt ein Abglanz von dieser himmlischen Begegnung auch schon auf die Stunden von heute voraus.



Essen a. d. Ruhr.



Das Rathaus in Essen
a. d. Ruhr.



Krupps Montagewerke in Essen.



Krupps Verwaltungsgedäude in Essen.

dem Buddhismus der Glaube an eine Belohnung oder Bestrafung guter oder böser Taten in einer andern Welt, ebenso, wie er auch die Unsterblichkeit der Seele leugnet und den Gottesbegriff, die Hauptgrundlage der abendländischen Religionen, kaum kennt. Den Glauben an einen persönlichen Gottschöpfer, von dessen Gnade oder Wille die Welt abhänge, verwirft der Buddhismus geradezu. Alles ruht ihm auf dem Kausalitätsgebot, dem Gesetz, daß jede Ursache mit Notwendigkeit die ihr genau entsprechende Wirkung herbeiführt. Und das gilt dieser Lehre nicht nur für das Physische und Materielle, sondern ebenso für das Geistige und Morale. Die Erklärung der letzten Geheimnisse des Seins und Werdens lehnt Buddha ab, weil keine Formen der Endlichkeit, wozu auch Gedanken und Sprache gehören, das Unendliche zu erfassen vermögen. „Ihr Jünger, denkt nicht Gedanken, wie der Weltlichgesinnte sie denkt: die Welt ist ewig oder nicht ewig. Woher hat sie ihren Anfang genommen und wann wird sie enden? Richtet Euer Nachdenken vielmehr auf das Leiden und seine Entstehung und die Möglichkeit seiner Aufhebung!“ Also hat Buddha, der sich nie als Gottgesandter, sondern nur als Mensch ehren ließ, seine Anhänger stets aufs neue ermahnt.



Aus Krupp's Arbeiter-Wohnviertel.
Margarethenhöhe - Essen.

Die Zeit.

Die Zeit ist endlos in deinen Händen, o Herr. Niemand zählt deine Minuten, Tag und Nächte gehn, Jahre kommen und schließen sich. Zeitalter blühen und welken wie Blumen. Du weist zu warten.

Jahrhunderte folgen einander, um den Farbenton einer kleinen wilden Blume zu vollenden,

Wier aber haben nicht Zeit zu verlieren, und da sie uns fehlt, müssea wir unser Glück erobern. Wir sind zu arm, um zu spät zu kommen.

Und so ist's, daß die Zeit geht, und dir bleibt der Altar leer von Geben bis zum Letzen.

Am Ende des Tages hasted ich, fürchtend, dein Tor sei geschlossen; doch finde ich, daß dort noch Zeit ist.

Rabindranath Tagore.

Die Liebe.

Die Liebe hemmet nichts, sie kennt nicht Tür noch Riegel Und dringt durch alles sich:

Sie ist ohn Anbeginn; schlug ewig ihre Flügel

Und schlägt sie ewiglich.

Rabindranath Tagore.

Anzeigenpreis: 1 Seite 305 × 210 mm. 270.000, 1 Seite 152 × 210 mm. 135.000, 1 Seite 100 × 210 mm. 90.000
1/4 Seite 152 × 105 mm. 70.000, 1 Seite 76 × 105 mm. 35.000 Mark.

Ungeachtet der Kurssteigerung des Dollars empfehle ich weiterhin auf Herren- u. Damen-Garderoben, Wäsche usw. Nur bei der Firma „OSZCZĘDNOŚĆ“, Wólczańska-Strasse 43, 1-ter Stock, Front.

Im
Siegeszug durch die Welt
kommt er nach Lódz,
der Milliarden - Film

„Lucrezia Borgia“

Ein Film voll Wucht und Tiefe des dramatischen Gedankens. — Die Ausstattung ist in gigantischen Dimensionen gehalten und von höchster künstlerischer Qualität. Ein Film, der die Welt erobert, denn seine geistigen, malerischen und technischen Prämisse sind außerordentliche. 250

ischen gähnte man so wenig Aufmerksamkeit zu widmen, daß das Wort „Deutsch“ in bezug auf unsere Minderheit in Polen nicht ein einziges Mal von ihm in den Mund genommen wurde. Wir müssen wohl daraus den Schluß ziehen, daß es eine deutsch-polnische Minderheit hierzulande gar nicht gibt im Gegensatz zu der ukrainischen und der weßrussischen, denen seine Exzellenz doch etliche allgemein gehaltene Worte zuwidmen geruhte.

Zer religiösen Minderheiten erwähnte der Herr General kaum. Er ist ganz offensichtlich der Meinung, daß das Oberhaupt der Regierung eines „römisch-katholischen Landes“ vor allem besorgt sein müsse, mit dem heiligen Stuhle von Rom ein Konkordat abzuschließen. Über das Konkordat als eine „höchsttragende“ Staatsangelegenheit, über die persönlichen Eigenschaften des größten Polenkönig, der je den päpstlichen Thron eingenommen habe, und über die sofortige Abtäffung etlicher zur Zeit noch bestehenden Rechtsbeschränkungen für die römische Kirchlichkeit in Polen (wie sie wissen, rächt sich die wichtigste dieser Belehrungen gegen die Tätigkeit des Bischofs Odens) sprach der Herr Ministerpräsident recht eingehend.

In allgemeinen muß man sagen, daß die Rede, die vorgesehen im Saal an der Weißfakultät 14 in Warschau verlesen wurde, sowohl für die Orthodoxie als auch für die Katholiken einen ziemlich unerwarteten Inhalt hatte. Es ließe sich viel darüber reden. Manche behaupten, daß sie auch viel zu denken gebe. Wie ansonsten erhalten uns das Urteil, da wir das evangelischen Spruches stets eingedenkt sind: „Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet.“

Und mit Gerichten droht der Herr Divisionsgeneral der Presse recht nachdrücklich in seiner Anwesenheit...

Beschlagnahme der „Gazeta Poranna“.

Warschau, 20. Januar. (A. W.) Die heutige Ausgabe der „Gazeta Poranna“ wurde wegen des Artikels beschlagnahmt und der Redakteur zur Verantwortung gezogen.

Warschau, 20. Januar. (A. W.) Die Mitglieder der Gesell-Gast „Rozwój“ richteten in der heutigen „Gazeta Poranna“ ein offenes Schreiben an den General-Sekretär mit der Bitte um Zurückziehung der vom Regierungskommissar Anusz versagten Anordnungen.

Griechische Truppenaufstellung.

Stettin, 20. Januar. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Die griechischen Truppen waren planmäßig konzentriert. Das erste griechische Armeekorps steht vor Kavalla, das zweite Armeekorps bei Dedeagatç, das dritte bei Karagatç. Vor der Mündung der Maritsa kreuzen griechische Kriegsschiffe.

Die ungelöste Mossul-Frage.

Konstantinopel, 20. Januar. (Pat.) Lord Curzon rügte am 3. und 4. Januar ein Schreiben, in dem er feststellt, daß infolge des Misserfolges der englisch-türkischen Verhandlungen in der Mossulfrage diese Angelegenheit in der Dienstagsitzung der Konferenz beprochen werden wird. Es wird wahrscheinlich der Vorschlag gemacht werden, die Regelung dieser Angelegenheit auf einen späteren Zeitpunkt (nach Unterzeichnung) zu verschieben.

Ratenzahlung

in der Kirchenanlei bezahlt sein müssen. Bei Abholung der Zahlung vom Hause des Zahlers, müssten Inkassospesen berechnet werden. Das Kirchenkollegium behält es sich vor, nicht ausgelaufte Sätze nach dem 1. März anderweitig zu vergeben.

Vorträge. Heute abend finden, wie aus der diesbezüglichen Anzeige hervorgeht, im Saale der Philharmonie zwei Vorträge der Vereinigung Cruster Bibelforscher statt. Der Eintritt ist frei.

Lichtbildervortrag. Uns wird geschrieben: Heute findet im St. Matthäusaal, abends 7 Uhr, die Wiederholung des letzten Lichtbildervortrages; „Eine Reise nach Ost-Ufrila und Besuch der dortigen Lutherischen Mission“ statt, und zwar auf vielseitiges Verlangen derer, die bei dem ersten Male infolge der Überfüllung keinen Platz im Saale finden konnten. Auch dieser Vortrag ist nur für Erwachsene bestimmt. Ein freiwilliges Opfer für die St. Matthäikirche, wo möglich, nicht unter 500 Mark wird herzlich erbeten!

Pastor J. Dietrich.

Vom Hans der Warmherzigkeit. Uns wird geschrieben: Die letzten Monate des vergangenen Jahres waren für das Haus der Baumherzigkeit eine Zeit banger Sorge. Im Sommer wurden die Wirtschaftsgebäude in der Idiotenanstalt vergrößert und gründlich ausgebessert. Ebenso wurde ein neuer Raum aufgestellt, da der alte jeden Augenblick einzustürzen drohte. Diese Arbeiten wurden unternommen in der Hoffnung, daß man im Laufe des Jahres die Unkosten durch Ersparnisse wieder decken könnten. Leider schwante diese Hoffnung, da gegen Ende des Jahres die Preise der Lebensmittel und der anderen Artikel des ersten Bedarfs in die Höhe schnellten, daß nicht nur die Ersparnisse aufgebraucht, sondern auch noch Schulden gemacht werden mußten, um die Anstalten zu erhalten! Groß war die Not, aber das Haus der Warmherzigkeit hat es wieder erfahren dürfen: Wenn die Not am größten ist, ist die Hilfe am nächsten. Die beiden evangelisch-lutherischen Frauenvereine haben tapfer eingespielt um der Not zu steuern, indem sie einen Teil der Einnahmen von den Weihnachtsbasaren für unsere Idiotenanstalt bestimmt haben. Zur Deckung der Schulden und der Unkosten des Baues erhält das Haus der Warmherzigkeit 2 Millionen Mark und 2 Stück Sachen vom Frauenverein der St. Johannisgemeinde und 2 Millionen 750 000 Mark vom Frauenverein der St. Trinitatigemeinde. Diese bedeutenden Summen haben uns die Möglichkeit gegeben nicht nur die Schulden zu bedenken, sondern auch einen kleinen Vorrat an Lebensmitteln für die Idiotenanstalt anzukaufen. Wir können ja gar nicht die Worte finden, um den geehrten Frauenvereinen unserer Dank für die gründliche Hilfe in der Not entsprechend zum Ausdruck zu bringen, hoffen aber, daß das freundige Beistehen, eine Anstalt für unsere ungünstigsten Glaubensgenossen aus der Not herausgeholt zu haben, der beste Dank für ihre Bemühungen sein wird. Wir hoffen aufrichtig, daß unsere evangelischen Glaubensgenossen in dieser schweren Zeit unsere Anstalten auch weiterhin nicht vergessen werden.

Pastor Th. Wagner.

Die Mobilisierung der Jahrgänge 1883—1895 hat, wie politische Blätter melden, zunächst lediglich den Zweck, ein klares Bild von den vorhandenen Erbschaften zu schaffen. Der weitere Zweck ist, eine einheitliche Ausbildung der Erbschaftsträger herbeizuführen, was nur so notwendig ist, als die jetzigen Reservisten sich als ehemaligen Angehörigen der österreichischen, der russischen und der deutschen Armee zusammenfinden. Die einheitliche Ausbildung der registrierten Reservisten soll vom Vernehmen nach am 1. Mai beginnen.

bip. Sühne für einen Mädchenmord. Im Laufe des vorgestrigen und gestrigen Tages verhandelte das Lodzer Bezirksgericht gegen den ehemaligen Wachmeister der tatarischen Division, Clemens Buchen, d. f. s. von uns berichteten — Ermordung der 19-jährigen Elli Kindermann in Bziers angeklagt war. Zu diesem Prozeß wurden 37 Zeugen, meist Einwohner von Bziers, sowie Dr. Carnoy vor Gericht geladen. Nach Verlesung des Anklageaktes wurden die Angehörigen der ermordeten vernommen, die feststellten, daß Elli Kindermann nach ihren eigenen Aussagen von Buchen fortgeschafft und mehrfach auf offener Straße belästigt wurde. Die Zeugen Adolf Berneler und Emil Wagner sowie Eugeniusz Kaufland sagten aus, daß Buchen ihnen wiederholt von einem Liebesverhältnis mit Elli Kindermann erzählte. Der Vater Buchens bestätigte, daß sein Sohn Elli Kindermann liebte, und allem Anschein nach von dieser wiederbeschafft wurde. Er sieht seine Aussagen auf Briefe, die sein Sohn von E. Kindermann empfangen sowie auf den Umstand, daß beide lange Zeit miteinander intim verkehrten.

Der Angeklagte Clemens Buchen schilderte in kurzen Zügen die Umstände, die ihn mit Elli Kindermann zusammenführten, sowie die weitere Gestaltung ihres Verkehrs. In dem kritischen Tage sei er zu Kindermans ausgegangen, wo er sich auf dem Hof mit Elli getroffen habe. Er habe ihr mitgeteilt, daß er nach Warschau überziele, was sie so erregte, daß sie in Tränen ausbrach. Sie schlug vor, gemeinsam Selbstmord zu versuchen und verlor von ihm den Revolver. Schließlich sei auch er Buchen erregt geworden und habe den Revolver aus der Tasche geogen. Elli Kindermann schlug ihn auf die Hand, sodass die Waffe losging und die Kugel sie verletzte. Beim Anblick der blutüberströmten Zusammenbrechenden habe er die Waffe gegen sich selbst gerichtet, doch sei der Revolver nicht losgegangen. Er sei nun in den Wald geflüchtet, wo er unter

Lokales.

Lodz, den 21. Januar 1923

Sonntagsbetrachtung

„Ich will's tun, sei gereinigt.“ Matth. 8, 2.

In jedem Menschen liegt ein Schrei nach Reinheit. Und je mehr der Schmutz überhand nimmt, je frecher sich das Unser breit macht, um so schamlosvoller klingt dieser Schrei der vergewaltigten Menschenseele. Freilich ist dieser Ruf für die Mehrzahl der Menschen unhörbar. Aber jeder, der ihn überhaupt hören will, kann und muß ihn in allen Stunden in seinem eigenen Herzen erklingen hören.

Zu äusseren Tagen der Selbstliebe und der Weltlust, her unverhüllten Weisheit und der offenbarten Sünde vernehmen ungezählte Tausende diesen Ruf, und mit fast leidenschaftlicher Sehnsucht strecken sie ihre Hände aus nach Reinheit; wie verächtlich erscheint ihnen das tolle Spiel des kurzlebigen Leichtstars, wie eitelhaft schal erscheinen ihnen die rauschenden Vergnügungen und Lustbarkeiten, wie sehnt sich ihr Herz heraus aus der drückenden Schülle; aber wer kann ihnen helfen?

Mit großen Worten treten Sehner an sie heran. Lökend klingt ihr Ruf: Komm zu uns, und du bist heilig! Kein Unreinheit bestellt dich mehr. Komm zu uns, und dir ist der Himmel sicher. Tausende folgen solcher Einladung. Das fromme Gewand zieht sie unwiderstehlich an, und der Phariseismus ist auch heute noch so schön. Wie süß geht es unseren Herzen ein, sich um einige Stufen besser und schöner zu fühlen als Millionen andere! Wie erhebend ist es, auf unsere evangelische Kirche herabzulinken zu können, als sei sie etwas Veraltetes! Beschämte erkennen aber die Christen und Christen, daß die Sitten des 20. Jahrhunderts ebensoviel den Himmel garantieren können als irgendwelche Sitten früherer Zeiten.

Nein, keine Menschen und keine Sitten können unser Herz rein machen. Einer allein, Jesus Christus, Gottes Sohn. Darum hin zu ihm mit all deiner Unreinheit, daß er auch zu dir sprechen kann: „Ich will's tun, sei gereinigt.“

Alina

beste Pflanzenbutter.

H. Schmidt,
Lodz, Lipowa-Straße 47.

Pastor und Kirchenkollegium
der St. Trinitatigemeinde.

Von der Trinitatigemeinde. Das Kirchenkollegium gibt durch unsere Vermittlung bekannt, daß die ständigen Kirchensteu für das Jahr 1923 bis zum 1. März

dem Einbruch des Geschehenen beschloß, Selbstmord zu verüben. Vorher wollte er aber seinen Eltern einen Abschiedsbrief schreiben. Da es aber bereits finster war, wollte er bis zum nächsten Morgen warten. In der Morgendämmerung verzog er Schritte im Walde und glaubte, daß man ihn suche. Er zog die Waffe hervor und gab einen Schuß auf sich ab, der ihn bewußtlos niederschreckte.

Es wurden noch weitere Zeugen, darunter auch der Angehörigen der Geistlichen, vernommen.

Das Urteil steht noch aus.

bip. Verhaftung von Banditen. In der Nacht vom 7. Januar wurde unweit des Dorfes Babianka im Tureler Kreise von 4 maskierten Banditen ein Überfall ausgeführt. Die Banditen beraubten die Kaufleute Masał Beckmagn sowie Szaja und Feiga Szlar und flüchteten in den nahen Wald. Der Vorfall wurde erst nach 2 Tagen der Tureler Polizei gemeldet. Der Zufall wollte es, daß an diesem Tage in Turek Jahrmarkt war. Einer Polizeiaufführung, die mit der Beobachtung der Jahrmarktsteilnehmer beauftragt war, gelang es drei von den Banditen, und zwar: Stanisław Nosiak und Stanisław Raziemczak aus Imisslow, Kreis Konin, sowie Ignacy Ciolowski aus Andry-Sidow, Kreis Turek, festzunehmen. Die Banditen wurden ins Gefängnis gebracht und werden sich vor dem Standgericht zu verantworten haben.

bip. Die Lohnbewegung. Dieser Tage fand eine Generalversammlung der Angestellten der Werkstätten für Militärzeugnisse "Brigada" statt. Nach längeren Beratungen über die Lohnverhältnisse wurde beschlossen, eine 60prozentige Lohnerhöhung zu fordern. Abgesehen davon, soll um die Regelung der noch im Dezember 1922 zugesagten 45prozentigen Erhöhung nachgesucht werden. Falls die im Dezember bewilligte Lohnerhöhung bis zum 20. Januar nicht nachgezahlt werden wird, treten die Arbeiter sämtlicher Werkstätten am 22. Januar in den Ausstand.

Die Verzögerung der Bewilligung der Januar-Gehaltsverhöhungen für die Komunalbeamten durch die Stadtverordnetenversammlung rief unter den Beamten Erbitterung hervor. Der Magistrat beschloß daher, Schritte zu unternehmen, damit die nächste Sitzung der Stadtverordnetenversammlung schon am Dienstag, den 23. Januar, stattfinden könne. Die Frage der Löhne der städtischen

Beamten wird in dieser Sitzung entgültig entschieden werden.

bip. Verminderung des Brotverbrauchs — eine Folge der Tenerung. Wie nach Angaben der Mehloverbände festgestellt wurde, hat sich der Brotverbrauch in Łódź in der letzten Zeit um 30 Proz. verminimiert.

Spende. Uns wird geschrieben: Um das Andenken der heimgegangenen Frau Dr. Kießling zu ehren, spendete die Verwaltung des Fabianer Kreisheims 200 000 Mark für das Haus der Barmherzigkeit und 300 000 M. für die Abiotenanstalt. Gott erhalte das Greisenheim, das durch den Tod der Leiterin eine so warmherzige und verständnisvolle Förderin aller wohltätigen Bemühungen verloren hat! Auf der Feier der überlieferten Hoheit der Chelentei Adolf und Bertha Lipińska wurden durch Fal. Menzel 70 00 M. für die Abiotenanstalt gesammelt. Gott segne das in weiten Kreisen bestehende und geachtete Chapaar. Für die Spenden dankt herzlich Pastor Paher.

Spenden.

Nur ist nachstehende Spende zur Weitergabe übermittelt worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Für die Wolgabentchen: 5000 M. von Anna Wer, Nieflaszow Starh.

Kunst und Wissen.

Die Zeitung der Märchenvorstellungen im "Casino" hat in Erkenntnis der Tragweite, die diese künstlerische Darbietung für die Kinder geben kann und im Bestreben, ihr die rechte Grundlage zu geben, einen Künstler vom Boguslawski Theater in Warschau für diese Aufführung verpflichtet. Wir werden Gelegenheit haben, dies herrliche Märchen "Czerwona czapczka Jedrusia" („Das rote Käppchen des Jendrus“) und a. m. zu sehen. Eintrittskarten sind an der Kasse des „Casino“, Petrikauer 67, von 11 Uhr ab zu haben.

Letzte Nachrichten.

Der Dollar in Lublin 18 000.

Lublin, 20. Dezember. (A. W.). Abends wurde an der schwarzen Börse der Dollar mit 18 000 Mark notiert.

Vor einem Streit im Ruhrgebiet. Berlin, 20. Januar. (A. W.). Die deutsche Presse berichtet aus Essen, daß die Beamten der Regierungsbüro befreit haben am Montag mit dem Streit zu beginnen. Die deutsche Presse schreibt, daß mit einem Ausbruch des Generalsstreiks zu rechnen ist.

Dieser Ausgabe liegt eine Proklamation der Vereinigung Ernster Bibelforscher bei.

Hauptredaktion: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Lokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel. — Druck und Verlag: Verlagsgeellschaft "Lodzer Freie Presse" m. b. h. (Verlagsdirektor: Dr. Eduard v. Behrens).

Deutsches Theater im „Scala“.

Sonntag, den 21. Januar, nachmittags präzise 4.30 Uhr.
Große Premiere!

Zur Aufführung gelangt der große Familienschwank in 3 Akten von Friedman und Stark

Doktor Stieglitz

oder "Wie bekommt man viel Patienten." Nach vielen Bemühungen ist es der Direktion gelungen, dieses Stück für Łódź zu bekommen.

Billets an der Kasse.

202

Rohraphia	220
Motl	10 P. S. zu verkaufen.
A. Spindel, Łąkowa 5	I. ehem. Ballenstückpreise 3 Kleinkindchen je 1. Gäste sowie verfehlte Kinder und Barthaare
zu erhalten	6. Storpnia 100.
	25

Noch langen unendlich schweren Leiden verschied gestern um 3½ Uhr nachmittags unser innig geliebter treusorgender Galte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Marczewski

in Alter von 49 Jahren. Die Bestattung der irdischen Hülle des teuren Dahingeschiedenen findet Montag, den 22. d. Mts., um 1½ Uhr nachmittags vom Trauerhause, Petrikauer 56 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

254

Gestern am 20. d. Mts. verstarb nach langem Krankenlager unser Beamte

Herr Robert Marczewski.

Viele Jahre treuer fleißiger Arbeit hat derselbe unserer Firma gewidmet. Wir versieren in ihm einen gewissenhaften und pflichtsamen Mitarbeiter und bedauern sein frühes Hinscheiden ließ. Sein Andenken werden wir dauernd in Ehren halten.

Die Verwaltung der Aktien-Gesellschaft der Wollmanufaktur von S. Wilhelm Schweikert.

256

Zurückgekehrt vom Grabe unserer unvergesslichen

Emille Dorothea Kaufer

geb. Kühn

sagen wir allen, die der Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, unseren tiefgefühlten Dank.

253 Die tiefbetroffenen Hinterbliebenen.

„Welt geht zu Ende,
Millionen sehi Lebender werden
nie sterben.“

Vortrag in deutscher u. polnischer Sprache, veranstaltet durch die Vereinigung Ernster Bibelforscher heute

ebend im —————— 248

Saale der Philharmonie, Zielna 20

C. Kasprzykowski, Warschau — 6.15 Uhr
W. Ruhnau, Danzig — 8.15 Uhr

Turnverein Eiche

veranstaltet am Sonnabend, den 27. Januar 1923, um 8 Uhr abends im eigenen Lokale, Alexandrowskastr. 128 ein

Sonntagszonen

verbunden mit turnerischen, dramatischen und humoristischen Aufführungen. — Durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen.

247 Das Veranlagungskomitee.

Wie von einem Begräbnis . . .

Seitlicher Bericht von der letzten Synode

Von J. Will.

Eine eigenartige Ueberschrift! wird der geschätzte Leser ausruhen und vielleicht umgeduldet werden, weil er erst am Ende dieses Aufsatzes die Erklärung dafür finden wird, weshalb gerade solche Ueberschrift gewählt wurde.

Das Jahr 1922 stand im Zeichen des Protestes seitens der Gemeinden des ehemals Warschauer Konfessorialbezirks gegen ihre kirchliche Oberbehörde — das Konsistorium — und den Herrn Generalsuperintendenten Bursche. Wieviel Schreibens, wieviel Redens wurde doch für und gegen gemacht. Das Kirchengebäude trachte in allen Tagen. Es drohte zusammenzufallen. Die kirchliche Oberbehörde sah endlich den Ernst der Dinge ein und entschloß sich schweren Herzens, eine gesetzgebende Synode nach Warschau einzuberufen. Trotzdem war das Wahlgesetz zur Synode von Warschau aus nach vorsätzlicher Erwaltung ausgearbeitet, waren doch von den Gemeinden so viele und so entschiedene Gegner Warschaus (des Konsistoriums) in die Synode entzogen worden, daß der Plan des S. Generalsuperintendenten, ein inzwischen von ihm ausgearbeitetes Kirchengesetz ohne viel Widerstand zur Annahme gelangen zu lassen, scheiterte. Die Synode vertrat sich eins und das andere Mal, um in den Tagen vom 9.—11. Januar 1923 zum dritten Mal über einen Gesetzentwurf für die Neuordnung der ev.-augsb. Kirche in Polen zu beraten, nachdem inzwischen eine Synodal-Kommission in langen Verhandlungen versucht hatte, den Warschauer Gesetzentwurf mit dem von der Gegenseite aufgestellten „Lodzer Entwurf“ zu verschmelzen. Der Hauptunterschied beider Entwürfe bestand grundsätzlich darin, daß in dem Warschauer das Element in dem Lodzer aber das Element in den Vordergrund gerückt wurde. Der Lodzer Entwurf — eine Verbesserung des Warschauer — sah ursprünglich für die Gemeinden Freiheiten und Rechte vor, wie sie z. T. auch in freilichlichen Bildern in nicht größerem Umfange gewährt werden. So war es denn auch kein Wunder, daß sich die Gemeindevertreter in ihrer überwiegenden Mehrheit auf die Seite der Lodzer stellten. Die Krone des Lodzer Entwurfs war dessen § 36, der von der Zusammensetzung der Synode handelte und dem Elemente das entschiedene Übergewicht auf der Synode sicherte. Es ist ja den Lesern hinreichend bekannt. Dieser § wurde noch auf der ersten Tagung der Synode angenommen und seitens der Warschauer Gruppe ein gewundenes Versprechen gegeben, an dem angenommenen § nicht mehr zu rütteln.

Die Warschauer Aleriker waren sich aber bald genug über die Tragweite der Annahme dieses § und ihres Versprechens klar geworden und erklärten öffentlich in ihrer Presse, ja von den Kanzeln herab, dieser § müsse umgestoßen und verworfen, oder eine Trennung der Kirche herbeigeführt werden. Dabei beklagten sie sich reichlich des gefährlichen Märchens von der Staatsfeindlichkeit der Lodzer Agitatoren u. dgl. mehr.

Unter dem Eindruck dieser beunruhigenden Presse-nachrichten traten die Synodenal der „Lodzer Gruppe“ am 8. Dez. 1922 in Lódz zusammen und legten ihrerseits das feierliche Versprechen ab, es lieber zum Bruch in der evang.-augsb. Kirche Polens kommen zu lassen, als diesen Paragraph aufzugeben, der nur noch als einziges freiheitliches Gut von dem Lodzer Entwurf

übriggeblieben war. In allen andern Punkten hatte man im großen und ganzen den Warschauer Forderungen nachgegeben, da man durchaus die Einheit der Kirche wahren wollte und den von dem Schreiber dieses Aufsatzes vertretenen Freikirchengegenden unter dem Einfluß der Lodzer Führer ablehnte. Diese Absage an die „amerikanische“ Freikirche wurde ebenfalls am 8. Dezember 1922 auf der Lodzer Tagung öffentlich ausgesprochen, was auf Warschau — das von dieser Strömung unter den Polen genau unterrichtet war — außerst ermutigend wirkten mußte. Denn nur vor der Freikirche fürchtete sich Warschau, fürchtet es sich auch heute immer noch. Immerhin benannten sich die auf der Lodzer Tagung anwesenden Synodenal einstimig für die staatsfreie Volkskirche nach dem Muster der alt-lutherischen Freikirche Preußens.

Das ist im großen Umriß die Vorgeschichte der letzten denkwürdigen Synode, auf der sich die „Lodzer Gruppe“ der Deutschen und mit ihnen wie alle ein historisches Bezugspunkt christlicher Demut, Bescheidenheit und noch anderer Tugenden wie wir bald sehen werden, erworben haben. Da der Sonderbericht der „Fr. Presse“ über diese Tagung sehr gedrängt gehalten war, wollte man mir gestatten, den Gang der Verhandlungen etwas eingehender wiederzugeben, damit man sich ein klareres Urteil bilden könne. Ich mache mir während der Verhandlungen möglichst getreue Notizen.

Wir begeben uns also am 9. Januar d. J. in den Kommandantenhaus der Warschauer evangelischen Gemeinde, den Verhandlungsort der Synode. Die anwesenden 153 Synodenal sitzen in zwei Reihen getrennt. Die Warschauer und die „Neutralen“ aus den Ostgebieten sitzen links, die Lodzer rechts vom Präsidium.

Der Vorsitzende, Herr Generalsuperintendent Bursche, eröffnet die Tagung mit einer Andacht über Ps. 25. In derselben gebietet er den ermordeten Präsidenten Starowicz und den heimgegangenen Konfessorialrats Gundlach. Die Synodenal erheben sich und singen den Vers: „Wenn ich einmal soll scheiden“. Der Oberhaupt redet weiter von dem sichtbaren Ernst der Zeit und ermahnt zur Eintracht und Einigkeit. Nun folgt das Verlesen der Protokolle der 2. Tagung, was mehrere Stunden in Anspruch nimmt. Die Protokolle werden zuerst in polnischer, darauf in deutscher Sprache verlesen. Nach dem Verlesen der Sitzungsberichte wird Superintendent Schönbeck zum Präsidiumsmitglied gewählt, da Senior Kutschke krankheitsshalber nicht erschienen ist.

Hierauf verliest der Vorsitzende ein Schreiben des niederschlesischen Superintendents Angerstein an die Synode. Der Verfasser erklärt sich: 1. als Gegner der Demokratie in der Kirche, 2. als Gegner des Frauenwahlrechtes, 3. als Gegner der Nationalkämpfe in der Kirche und 4. als Gegner einer Union mit den Reformierten. Von letztem Gesichtspunkte aus rügt er die Annahme der nicht reinlutherischen Gemeinde zu Krakau in den Besitz des Warschauer Konfessorialbezirks. Eine Aussprache über den Brief wird seitens des Vorsitzenden abgelehnt.

Dagegen beginnt der Vorsitzende, der Lodzer Gruppe Vorwürfe zu machen, sie hätte über die letzte Tagung der Synodal-Kommission in der „Fr. Presse“ einen falschen Bericht veröffentlicht und klagt sie der Unaufdringlichkeit an.

Synodaler Will vertritt den Standpunkt der Lodzer Mitglieder der Kommission, ergänzt die Aussführungen des Vorsitzenden und beleuchtet die Frage vom Standpunkt der Freikirche aus.

Synodaler Prof. Gerini antwortet sein Vorredner

haben Trost und Widerspruchsgeist sie mehr an ihn gefesselt, als innere Neigung.“

Er reckte sich empor und rief strahlend: „Das ist sehr wahrscheinlich, sogar sicher! Nein, nein, eine Gertrud Meinhard liebt auf die Dauer keinen Unwürdigen. Darum nehme ich den Kampf mit ihm auf. Ich — — erobere sie mir, wenn ich bloß erst wieder mit ihr in Briefwechsel treten oder sie sehen kann!“

Um Susannes Mund zuckte etwas wie Pein. Mit leiser Stimme sagte sie: „Ich werde Ihnen also Nachricht zukommen lassen, sobald ich mit meinen Brüdern gesprochen habe. Lassen Sie mich stets wissen, wo Sie sich aufzuhalten, und geben Sie mir Nachricht, wenn Sie selbst etwas hören sollten.“

Sie tauschten noch einige Sätze höflicher Rede und Gegenrede, dann verabschiedete sich der junge Arzt. Susanne begab sich in ihr Zimmer und packte zerstreut und bedrückten Herzens. Ihre Gedanken waren bei Hoerne und Gertrud, und in ihr war etwas wie Neid auf die Schwester, die von einem solchen Manne so tief geliebt wurde. —

Elftes Kapitel.

Ruf 'mal Herrn Erk!

Der kleine Bote sprang davon und rannte suchend durch die drei Stockwerke des Geschäftes, ehe er den Geschäftsräumen ganz oben in der Postabstempelungsstelle fand. „Herr Erk, Frau Angel läßt Sie bitten, ins Privatkontor zu kommen.“

„Ich? Stift, du hast dich wohl verhört?“

„Nein, bestimmt nicht, ich soll Sie rufen,“ versicherte dieser.

„Gut, ich komme.“ Kopfschüttelnd erwiderte der Lager-

habe Überzeugungen und Fustchen, die er, Sehr, an und ehre, aber die Zusammenarbeit mit Will sei töricht gewesen, da er immer wieder freilichliche Momente in die Verhandlungen hineingetragen und dadurch die Arbeit erschwert habe. Nachdem noch Rechtsanwalt Oberhardt, Pastor Lößler und wiederum Synodaler Will in dieser Frage das Wort ergreifen hatten, wird auf Antrag des Synodenal Ulla die Debatte über diesen Gegenstand beschlossen, zugleich auch eine 2. Stunde Unterbrechung eingesetzt.

Die Sitzung wird nachmittags um 4.30 Uhr wieder eröffnet. Den Vorsitz führt Direktor Machled, ber angleich eine längere Rede hält. Er beleuchtet das bisherige Kirchengesetz. Es sei monarchisch gewesen. Die Warschauer Gemeinde sei als erste für die Freiheit der Kirche eingetreten. Der Begriff der Freiheit von philosophischer und religiöser Gesichtspunkte aus gelben Paulinischer Freiheitsbegriff. Aber Freiheit ist kein Eigentum. Wir wollen uns auch weiterhin an den Staat anlehnen, keinen Kampf mit dem Staat suchen. Nedre bescheucht weiter die schwere Lage der Evangelischen in unserem Lande und stellt fest, daß wir in gewissem Grade Bürger 2. Kategorie seien. Daraum dürfen wir nichts gegen den Staat unternehmen. Einen Rückblick auf die Vergangenheit werfend, führt er aus, daß die Neugestaltung der Kirche aus religiösen Erwägungen heraus geschehen müsse. Die Bedeutung unserer Kirche im Lande würde um die Hälfte geringer werden, wenn wir nur deutsche Gemeinden hätten. Wir würden keine Missionsarbeit treiben, keinen Einfluß auf die Entwicklung des Staates ausüben können. Endlich versucht er auf das Gefühl einzutreten und ermahnt zur Liebe und Einigkeit.

Nach ihm betrifft Synodaler Will die Eröffnung. Er stellt fest, daß wir in einer zum Ersten schwulen Luft beraten. Sie müssen gereinigt werden. Die Warschauer Gruppe befürchtet sich, den Juden der Tradition des Evangelismus in Polen fortzuspinnen. „§ 36“ sei für sie unannehmbar in der Fassung, wie er ihnen vorgezogen worden sei. In der Kirche, wie sie die Lodzer auf Grund des § 36 zu schaffen gedachten, sei für die Warschauer kein Raum. Er schlägt nachfolgende Neufassung des § 36 vor:

Die Synode besteht aus:

1. den Mitgliedern des Konsistoriums;
2. aus einem Abgeordneten der evang.-lutherischen Fakultät der Landes-Universität, der aus der Mitte hierfür gewählt wird;
3. aus 30 geistlichen Abgeordneten, die in geheimer schriftlicher Abstimmung von sämtlichen Gemeindepastoren gewählt werden;
4. aus 30 weltlichen Abgeordneten ohne Unterschied des Geschlechts, die in geheimer Wahlung aus der Zahl der Mitglieder einer Senioratsversammlung gewählt werden sollen. Jedes Seniorat bildet einen besonderen Wahlbezirk und stellt aus seiner Mitte eine Wahlliste auf, welche eine doppelte Zahl der auf dasselbe entfallenden Mandate umfaßt. Diese werden im Verhältnis zu den in der Senioratsversammlung vorhandenen Geistlichen berechnet;
5. aus 30 Abgeordneten ohne Unterschied des Geschlechts, die durch Urwahlen und einfache Verhältniswahlen von allen Kirchengemeinden nach gebundenen Listen gewählt werden. Die Listen müssen mindestens 30 Tage vor dem Wahlgang, unterzeichnet von wenigstens 50 wahlberechtigten Gemeindeleuten, deren Unterschriften durch die be-

Die besten Worte in der Welt —
Trost aller Weiber, aller Helfer —
Es sind im Blinde treu gesellt:
Dicht, Bewegung, Licht, Lust, Wasser!

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

(44. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

„Vielleicht gerade,“ betonte sie und erschrak, denn der junge Arzt erblaßte.

„Quälen Sie mich nicht,“ bat er. Sie scheinen etwas zu wissen, gnädiges Fräulein?“

Susanne nagierte an ihren Lippen.

„Was hat Ihre Schwester aus dem Elternhaus getrieben?“ fragte er plötzlich kurz und hart. War es — — spielte — — eine Neigung mit?“

Sie wurde auch bleich. „Ja,“ entgegnete sie.

„Und — —“ er stockte, unsäglich, den Satz zu vollenden.

Das junge Mädchen fühlte Mitleid und Angst, Zorn und eine Bewegung in sich, deren Ursache ihr selbst nicht klar war. Sein Entsehen spiegelte sich so klar in seinen Zügen, daß sie ihm nicht weh zu tun vermochte. Gertrud hatte eine Jugendliebe. Sie lehne darum eine sehr vorteilhafte Heirat ab. Das gab Anlaß zu dem Bruch.“

Hoerne atmete schwer. Seine Hand strich über die durch ihre weiße Färbung in dem gebräunten Antlitz stark hervortretende hohe Stirn. „So — — so — — also doch — —“

„Aber ich glaube nicht, daß es je zu einer Ehe kommt. Der Mann, den sie liebt, ist verschlossen. Er ist ihrer unwürdig, und wie ich meine Schwester beurteile,

vorstehen noch einige Anweisungen, begab sich in den Aufzug, fuhr hinab und kloppte an die Tür des Privatkantors, die er gleich, noch vor dem „herein“ öffnete. „Sie haben mich sprechen wollen?“

Die kleine Frau, die fleißig in die Riesenbücher Eintragungen gemacht hatte, wandte sich um. „Allerdings, lieber Erk. Seien Sie sich mal da gefälligst hin.“

Unruhig schaute er sie an. „Was liegt vor? Wieder eine Pleite?“

„Nein, nein. Ich muß endlich einmal mit Ihnen ausführlich Rücksprache nehmen, Erk. Der erste April steht vor der Tür. — Wie sind Sie mit Ihrem Schübling, Fräulein Meinhard, zufrieden?“

Sie verdüst blickte er nun. Die unwichtige Frage jetzt mittler im tollsten Geschäftsdrang schien ihm unverständlich. „Mit der Meinhard?“ fragte er zurück. „Wieso?“

„Ist sie tüchtig?“

„Ich — — ich habe nie eine Klage gehört. Sie ist sehr fleißig und pünktlich, sehr bescheiden und macht ihre Sache sehr nett und geschickt! Soweit ich es übersehen kann,“ sezte er hinzu.

„Wie steht sie sich mit dem übrigen Personal?“ Der junge Mann zwirbelte seinen Schnurrbart. Das Verhältnis bereitete ihm einiges Unbehagen. Er hatte die Mieterin der Frau Kern, auf Veranlassung seiner kleinen Freundin hier eingeführt und trug die Verantwortung. „Sagen Sie mir doch lieber gleich, wo das hinaus soll, Frau Angel, und ob Sie Grund zur Unzufriedenheit haben?“

„Gar nicht, im Gegenteil, ich habe für das junge Mädchen viel übrig.“

Fortsetzung folgt.

treffenden Pfarrämter zu beglaubigen sind, beim Konsistorium eingereicht werden. Wahlberechtigt ist jedes Gemeindeglied gemäß § 11 der Verfassung. Wahlbar ist jedes Gemeindeglied gemäß § 12 der Verfassung. Vorbereitung und Durchführung der Wahl ist Sache des Konsistoriums.

Das sei das Maximum der Warschauer Zugeständnisse. Sie könnten die Kirche nicht dem sicheren Verderben preisgeben.

Der Vorsitzende ordnet eine Unterbrechung von 20 Minuten an. Während der Pause beraten die Gruppen getrennt. Die Lodzer beschließen, den neuen Antrag überhaupt nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Nach Ablauf der Pause ergreift Herr Ewert übermals das Wort und spricht für seinen Antrag.

Synodaler Spicker man an vertritt den Standpunkt der Lodzer Gruppe und lehnt Antrag Ewert ab.

Pastor Needra, der Führer der Neutrales, sucht zu vermitteln.

Generalsuperintendent Burtsche betont, daß durch Ablehnung des Warschauer Vermittlungsantrags zu § 36 der Bruch in der Kirche herauftschworen werde und macht die Lodzer für denselben verantwortlich. Er zieht sein Versprechen, § 36 bestehen zu lassen, zurück.

Pastor Klein ist mit Konsistorialpräsident Glöss führen Neutrales aus und werben den Lodzern das Eintragen der Politik in die Kirche vor.

Synodaler Uta hält eine Friedensrede. Er betont, daß er sich nur darum in die Synode habe hineinwählen lassen, um die Arbeit in der Kirche auf richtige Bahnen zu leiten. Die Lodzer Gruppe wolle von einer Trennung nichts wissen, bestehn aber auf der Unabänderlichkeit des § 36. Er mahnt die Warschauer, ihr gegebenes Versprechen, diesen § unangefasst zu lassen, nicht zu brechen.

Synodaler Will führt mit einem leisen Ausfluge von Ironie — den sehr wenige bemerken — folgendes aus. Die Lodzer hätten den Warschauern Unrecht, wenn sie diese immer wieder anforderten, das gegebene Versprechen über § 36 nicht zu brechen. Es sei doch sattsam bekannt, daß die Warschauer nicht — wie sie jetzt sagen — um die Einheit der Kirche zu erhalten, sich diesen § hätten aufzwingen lassen, sondern wie einer ihrer Führer am Tage nach der Abstimmung über diesen § gleich erklärte, weil sie sicher gewesen seien, der § werde durchfallen und also den Lodzern eine Demütigung mehr hätten zusügen wollen. Wenn es anders gekommen sei, so sei es gewiß nicht Schuld der Warschauer Gruppe, die ungähnliche Mal und auf die verschiedenste Weise gegen diesen § protestiert hat. Er lobt die Konsequenz der Warschauer und wünscht solche auch den Lodzern. Des weiteren weist er den Vorwurf des Politizierens auf Seiten der Lodzer zurück und zeigt, daß diese dazu gar nicht fähig sind. (Burk: Weil sie zu ehrlich sind!) daß dagegen die Warschauer hierin Meister gewesen seien und auch bleiben werden.

Sie, die Warschauer, hätten die Neuorganisation der Kirche, wie sie der § 36 erachte, nicht zu fürchten, da der Staat und auch die öffentliche Meinung Polens ganz auf ihrer Seite seien. Die Deutschen aber könnten sich nur durch Festhalten an diesem Paracraphen den ihnen gebührenden Anteil an Rechten und Elitz innerhalb der eigenen Kirche sichern.

Professor Dr. Buzek sucht den Synodenrat Will zu widerlegen. Er erklärt es als eine irrite Aussicht, wenn behauptet werde, der Staat sei ein Freund der evangelischen Polen. Von der katholischen öffentlichen Meinung gar nicht zu reden. Im Gegenteil, der Staat sehe das missionierende Wirken (!) der Polen evangelischen Glaubens nicht gerne, da er gegen sie, als am Kranken treu Söhne des Vaterlandes, keinen Grund zum Einschreiten finden könne. Für die Deutschen bliebe ihm aber im schlimmsten Falle immer noch die Weitsche übrig (man bat!), darum lasse er sie ruhig gewähren, so lange ihr Wirken dem Staat nichts schade. Durch § 36 würden die evangelischen Polen im eigenen Vaterlande benachteiligt, darum müsse er emendiert werden.

Pastor Wosch wendet sich scharf gegen die Lodzer Gruppe und fordert, daß § 36 einer Revision unterzogen werde. Es gehe um Sein oder Nichtsein der Kirche.

Seinen Ausführungen schließt sich Pastor Mieczyslaw an.

Mit mächtigem Grimme greift Pastor May, Tomaszow, die Lodzer an. Doch statt von katholischen Angelegenheiten zu reden, "brandmarkt" er die Wahlkampagne der Liste 16, die in seiner Gemeinde Nr. 10 auf dem Sattel geworfen hat, was er aber verschweigt. Lody trage die Zwietracht in die Gemeinden hinein, auch in solche, wie die selige, die mit ihrem Pastor in vollständiger Harmonie gelebt habe.

Pastor Dietrich weiß die Vorwürfe seines Vorfahrs zurück und betont, daß die Lodzer Gruppe nur Gleichberechtigung mit ihren Glaubensbrüdern polnischer Zunge erachte, die den Deutschen bisher nicht zuteil geworden sei.

Pastor Mamica verteidigt den Antrag Ewert. Nebner fürchtet die Deutschen und fordert sie auf, einen Antrag einzubringen, in dem sie den Polen Sicherungen gegen § 36 bieten.

Für den Antrag Ewert spricht auch Professor Berlin. Er macht die Lodzer für den etwa eintrittenden Bruch verantwortlich. Professor Jozef (Sufi?) beleidigt von "höherer Worte" aus die jüngsten Ereignisse in Europa. Auch Spengler und Bajkowitsch als Kronzeugen für den Untergang Europas an. Nur im Glauben, im Kitzen-

tum e liege die Rettung. Nebner will unsere Kirche mit retten. Wirst den Lodzern Demagogie und Disunitismus vor. Die Pastoren sind zur Arbeit an der Kirche berufen, nicht die unter dem Eindruck der Täitation und des Augenblicks gehalten zu sein. Wolle man ein Kleid, so gebe man zum Schneider, ein Paar Schuhe, suche man den Schuster auf, in der Kirche aber molle der erste beste regieren.

Für eine Revision des § 36 tritt auch Pastor Krzyzak nachdrücklich ein. Er meint, die Lodzer Synodenrat würden ihre Gemeinden leicht von der Notwendigkeit dieser Täitation des § überzeugen können, denn sie, die Synodenrat, hätten doch in den Gemeinden das Steuer in der Hand, die Pastoren hätten's nicht, auch kein einziger unter ihnen.

Pastor Needra fragt die Lodzer Gruppe: "Wollt ihr den Warschauern hinreichende Sicherung gegen die Nachteile des § 36 bieten?" Die Gruppe antwortet zustimmend. Er wendet sich an die Warschauer Gruppe mit der Frage, ob sie sich rischlos der Entscheidung der Synode stügen wolle. Diese Gruppe antwortet verneinend.

Nun eröffnet Herr Generalsuperintendent Burtsche das Wort. Er sagt die Behauptung, wir hätten ein polnisches Konsistorium, zu widerlegen. Bis 1919 sei dies deutsch gewesen. Auch seit 1919 habe es nicht das Deutschtum in der Kirche herausgeschworen werden und macht die Lodzer für denselben verantwortlich. Er zieht sein Versprechen, § 36 bestehen zu lassen, zurück.

Synodaler Uta hält eine Friedensrede. Er betont, daß er sich nur darum in die Synode habe hineinwählen lassen, um die Arbeit in der Kirche auf richtige Bahnen zu leiten. Die Lodzer Gruppe wolle von einer Trennung nichts wissen, bestehn aber auf der Unabänderlichkeit des § 36. Er mahnt die Warschauer, ihr gegebenes Versprechen, diesen § unangefasst zu lassen, nicht zu brechen.

Dies sei nicht nationaler Antagonismus (Gegensatz). Die Warschauer hätten Intelligenz und vertraten Ideale, sie besäßen die Sympathien der ganzen Welt. Sie, die Warschauer, vertraten das Evangelium in Polen, nicht aber die Lodzer. (!) Deshalb würden sie (Warschau) auch von den Katholiken angefeindet. Ihre Idee aber würde ihnen zum Siege verhelfen. ("Unsere Idee wird uns Kraft geben, zu siegen.") Nebner möchte aber die Agitation aus unserer Kirche ausschalten. Es sollen Menschen sein, die wirklich kirchlich sind, und für dieselbe arbeiten, nicht unter dem Eindruck der Agitation Gewählte. Unsere Kirche ist in Gefahr. Nicht der Katholizismus broht uns, sondern das Sektenwesen. Um diesem vorzubürgen, müsse der Antrag Ewert angenommen werden. Besonders wichtig sei Punkt 4 dieses Antrages, Nebner fürchtet die Deutschen nicht, aber Klischeewollt wolle er sehen.

Er fürchtet die Agitation. Sollte es noch dem Willen der Lodzer gehen, die der Agitation die Tür öffnen, so befürwortete er die Trennung. Es gebe nicht, so Lody von der Strafe in die Synode zu wählen.

Pastor Bößler stellt fest, daß alle Gewissensopfer an die Lodzer Gruppe gerichtet wurden, wo diese sich doch sehr nachgiebig zeigte, die Warschauer Gruppe dagegen stark auf ihrem Standpunkt "Entweder — Oder" verharre. Es wäre daher angebracht, auch an die Gewissen der Warschauer zu appellieren. Professor Buzek habe von einer Weitsche gesprochen! Schließlich! Sollte denn durch Ablehnung des § 36 noch eine Weitsche mehr auf uns gebracht werden? Würde der uns genommen, so bestießt wir ja gar nichts.

Da die Nebenliste erschöpft ist, soll zur Abstimmung über den Antrag Ewert geschritten werden.

Synodaler Uta beantragt, die Abstimmung für den nächsten Tag zu versetzen, um den Lodzern Zeit zu geben, sich mit dem Vorschlag der Warschauer vertraut zu machen.

Pastor Gloch ist dagegen.

Es entwickelt sich nun eine heftige Debatte. Die Warschauer Seite erfreut sich gewaltig. Ihre Führer reden alle durcheinander für den Antrag Ewert. Schließlich gehen die Lodzer unter Protest hinaus. Die Warschauer bleiben und beraten weiter.

So endete der erste Tag dieser Synode.

(Schluß folgt.)

Aus aller Welt.

Die entlaute Revolution. Der "Matin" erzählt, das Luxemburger Volk erwartet in den nächsten Tagen die Ankunft eines Thronerben — oder auch einer — Erbin. Um das Ereignis dem ganzen Lande sofort bekannt geben zu können, soll nach alter Sitte der entsprechende Salat abgegeben werden, aber Luxemburg hat so vollständig abgesetzt, daß auch nicht die älteste Königin aufzutreten ist. In dieser Verlegenheit wandte sich das Luxemburgische Hofmarschallamt an den Kommandanten von Metz um leihweise Überlassung eines Salutgeschützes, das nach Einholung der ministeriellen Erlaubnis in Paris auch zugestanden wurde. Somit kann der luxemburgische Thronerbe standesgemäß empfangen werden.

Wie viele Juden gibt es in der Welt? Gelegentlich der Jahreskonferenz des amerikanisch-jüdischen Kongresses teilte Louis Marcks mit, daß es nach der letzten Zählung insgesamt 15 293 815 Juden gibt. Von diesen leben 3 330 000 in Amerika, 3 716 000 in Polen, 2 375 000 in der Ukraine, 250 000 in Rumänien, während der Rest sich auf die übrigen Länder verteilt.

Wolfsspiage. In den Kreisen Rakowski und Kuriansky in Litauen zeigten sich Wölfe, denen Vieh, Pferde und sogar zwei Menschen zum Opfer gefallen sind. In

den Schulen der beiden oben genannten Kreise mußte der Unterricht aus diesem Grunde ausfallen.

Rätsel.

Die Stühle.

Nimm meines Stuhls zu viel, und du brauchst nicht zweites zur Stühle,
Gans zum Breiten gemacht, dien' ich zur Stühle nur schlecht.

Lösung des Rätsels
aus der letzten Sonntagszeitung lautet:

Hörne Lunde.

Funkeln — Spruch — Funkensprung.

Die richtige Lösung lautet ein:

"Die wilde Hummel", "Menelaus und die schöne Helena", "der schwärzlige Helmütz aus der Unter-See", "die beiden unerträglichen Unterlandauer H. W. und G. C.", "der lustige Machar", Erna Kolodziejska, Reinhard und Winifred Kampel — Bärbel, Osterhale aus Krakau, Otto Seckel, Marie Seemann, "der Oberlandbauer", "Ummelieschen", "die Inseln Uenn", Dr. W. Habenichts, Bubi und Miki, Alfred Hanke, "Bügelmutterbrüderchen", Schlacke und Kleebach, "die Hochbaumenschaft der Dranta", "L. Kubitschka, Anna Boleyn, E. Jahn, Edith Budi, Ulrich Timm und Otto B., "die Märchenprinzessin", "die golbenen Apfelschalen und das gelbe Einhorn", "die Schneeflocke und das Beere", Else Alida Friedenshab und Baltha Schwarz, "die beiden Wilden", "das Kleeblaß A. G.", "der Friederich", "der grüne Diamant und das weiße Lachsfischchen", "die Oberländerin und der schwarze Peter", "Selbstliebe", Erna Weber, Fritz, Mela und Ruth, Corin, Billy und Kurt Schwarz, "der verlobte Paar", Else W. und Otto B., "Räuberhauptmann Kinaldi", "Heideblume", "Erben der Eigentümner", Anna Alba, "das Baub der 5 Knöten und Maria, Honia, Liese", "Alte Weimarer Bästchen", Alte Arndt und Otto B., "Herrmann Kinaldi", "Zwillings", "Bronzegebrannte Gitte", Boja Alina, Gottlieb Kurzmann, Güldenpilz, "die Londoner Ballade und die strahlende Venus", "Maria die Blutige", "der Wasserbadista", W. Ferchow, "der Bürgermeister", Walter Kubitschka, Max Rominski, Leofadia Kesse, "der grüne Samenzweig", Dita und Erika Koch, "die drei schönsten Schönblumen", Sylvia Leuchter, Helene Alba, Erwin Thiem, Bruno Geiss und Herbert Hörl, Elisabeth G., "Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tell", "die beiden Schwärmerinnen", Maximilian Gold, Else Obitz — Lodenkopf, Anne Roth, "die lustige Gymnastik", Charlotte Dembs, Silde Haas, Sylvia Weigelt, V. p. Schindler, H. Wassermann.

Briefkasten.

Schriftliche Anfragen sind auf der Briefkasse mit dem Vermerk "Für den Briefkasten" zu verleben. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für etwaige Erwidernungen beigelegt sein. Briefe und mündliche Anfragen werden nicht erledigt.

U. S. Gießelkasten. Der Dollar kurs war im August 1919: 20,25; 20,37%; 21,25; 21,00; 23,00; 25,50; 25,50; 27,00; 21,32; 27,40; 36,50; 28,00. Im September 1919: 27,00; 27,00; 28,00; 30,75; 32,50; 37,50; 31,00; 31,50; 31,12%; 33,12%; 33,50; 34,00; 37,25; 7,50; 37,50; 37,25; 38,75%; 39,00; 40,50; 3,50; 37,25; 37,00; 37,00 — 35,50; 35,75 — 35,00.

A. W. Denkliche Borriburgkurse sind in Lobs vorhanden. Galochburgen werden bis im So. d. M. entgegenommen: in der Wulcza 117, Neuen Jarzen 63 und Reitera 11.

G. W. Borsig. "Mysl Wolna", Warschau, Krakow 16. Wertstättlich 12,00.

3 M. Zur Reinigung von Kleidern, Bakons usw., welche jetzt enthielten, sind reine Sägespäne, mit nicht zu viel Wasser gut geschüttelt, bestens zu empfehlen. Nach mehrmaliger Behandlung werden sogar Fleischstücke, welche fast riechende Flüssigkeiten enthielten, zu jedem Gebrauch wieder tauglich. — In Friedenszeiten benutzte man zum Reinigen von Betreuungskleidern Benzin, wodurch man so viel in die Kleidung goss, daß die Wandungen vollständig damit beschädigt werden konnten. Die Kleider ließ man dann verbrühen 4—5 Tage stehen und schüttelte in der Zwischenzeit häufig um. Dann wurde das Benzain ausgewaschen und das Verfahren nochmals wiederholt. Schließlich sollte man die Kleider offen an einen warmen Ort zum Verdunsten des Benzins und spülte einige Male mit kaltem Wasser aus. Benzins noch das letztere Mittel ist jetzt aber ziemlich teuer, verlässliche Sie ist lieber einmal mit dem ersten.

G. Damit brauchen Sie sich weiter nicht den Kopf zu zerbrechen, das ist nicht gefährlich und wird von selbst vorübergehen. Eben Sie zeitig zu Abend, trinken Sie vor dem Gedanken möglicherweise Wein und sorgen Sie für ein möglichst helles Lager, dann wird's schon besser werden. In Bergwerken liegt absolet kein Urlaub vor. Wäher löst sich an dieser Stelle darauf nicht eingehen.

K. W. S. Zur Herstellung einer guten Zahnpflege soll man das Zellulose unter allgemeinem Druck von Körner abziehen, bis eine Probe des entstandenen Gelfenseums auf Glas vollkommen klar erscheint. Dann füllt man 10—12 Prozent Kochsalz zu und erreicht dadurch bei der Verdunstung der Benzins eine vollständige Reinigung des Zahnpfleges. Durch das Klarwerden in dem verdienten Zustand, bis der Zahnpfleger sieht, daß der Zahnpfleger klar und ohne große, durchsichtige Blasen aussieben kann die Zahnpflege zieht sich mehr und mehr zu rundlichen Ketten zusammen und erreicht schließlich die erforderliche Geschmeidigkeit, um in Formen geschöpft werden zu können, in welchen sie erhält.

K. D. 250 Bleiblaß unter Ehegatten ist nicht brauchbar. K. D. Entzündungen entfernen man durch Auflegen einer Paste aus Acid. salicin und Glyzerin; auf diese Wunde kommt eine Komresse und alles wird mit Hopfblätter beklebt. Nach etwa acht Tagen wird die Paste abgenommen, die Entzündung entfernt und das Aufstreuen der Paste gewöhnlich wiederholt. — Ferner wird empfohlen das Auflegen von Salbe, die mit Chloroform gestrichen und durch einen Verbund befestigt ist. Auch solche Alkohol soll sehr zweckmäßig sein: gegen 5 Teile Wasser 25 Teile Glycerin 5 Teile verbunden Glyzerin 1 Teil.

Handel und Volkswirtschaft.

Die französischen Herren der oberschlesischen Gruben.

Sohnsucht nach den Delbrückschächten.

Die „Rzeczpospolita“ (Nr. 15) berichtet aus Paris: Der Aufsichtsrat der Gesellschaft, welche die oberschlesisch-fiskalischen Gruben gepachtet hat, versammelte sich in Paris zwecks Abhaltung einer Reihe von Sitzungen. Als Vertreter Polens waren anwesend: Benis, Korfanty, Wolny und Kiedron. U. a. wurde beschlossen, eine grössere Anzahl von Bergmannshäusern zu errichten und den Beamten je nach dem Bezirk, in dem sie tätig sind, höhere Prämien zu gewähren. Bedeutende Beträge sind auch zum Ankauf von Maschinen zwecks Erweiterung des Untertagbaues ausgesetzt worden. Es wurde auch beschlossen, 100 Millionen Franken zum Ausbau der Delbrückschächte zu bewilligen für den Fall, dass diese Polen zufallen, um sie von der fiskalischen Grube in Hindenburg abzutrennen.

Dazu meldet die A. W.: Dieser Tage ist der Departementsdirektor für schlesische Angelegenheiten im Ministerium für Handel und Industrie, Kiedron, aus Paris zurückgekehrt, wo er als Delegierter der Regierung an der Sitzung des Aufsichtsrates der polnischen fiskalischen Gruben Oberschlesiens teilgenommen hat. Auf der Tagessitzung standen die bisherigen finanziellen Ergebnisse des ersten Rechnungsjahrs, Investitionsfragen, sowie die Einführung der polnischen Mark in Oberschlesien. Aus den vorgelegten Berichten war zu erkennen, dass die finanziellen Ergebnisse für das erste Jahr günstig sind. In der Angelegenheit der polnischen Mark sollen Schritte zur schleunigen Realisierung dieser Frage getan werden. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Verschlechterung der Lage auf dem Kohlenmarkt befasste sich die Sitzung mit der Frage der Organisation der Inlands- und Auslandsmärkte für den Fall, dass Deutschland die Abnahme von Kohlen in den bisherigen Mengen ablehnen würde. Es wurden auch entsprechende Kredite zum sofortigen Bau von Bergmannshäusern bewilligt.

Der allmächtige Dollar. Wie die „Republik“ aus gutunterrichteten Kreisen erfahren haben will, tragen sich mehrere Lodzer Grossindustrielle mit der Absicht, den Warenverkauf nach der Dollarparität einzuführen. Die Parität würde jedoch nicht nach dem Tage der Ausstellung der Faktura, sondern nach dem Tage der effektiven Deckung derselben bestimmt werden.

Die sensationellen Folgen dieser Absicht würden einen vollständigen Umschwung in der bisherigen Organisation der Einkäufe der Textilkaufleute herbeiführen und auf das bisherige Einkaufssystem und auf die gesamte Existenz der Kaufmannschaft einen ungeheueren Einfluss ausüben.

Der polnische Handel mit der Türkei. Das Ministerium für Handel und Industrie sandte an die einzelnen kaufmännischen Gesellschaften Informationen über den Handel Polens mit der Türkei, wobei es das Hauptaugenmerk der Kaufleute auf Konstantinopel richtet, wo viele Kaufleute aus Kleinasien, Persien und dem Kaukasus zum Einkauf von Waren zusammenkommen. Aus Polen dürfen nach der Türkei Manufakturwaren, Galanteriewaren, festige Anzüge, Wäsche, Lederwaren, Metallwaren, Chemikalien und Glaswaren ausgeführt werden.

bip. Die „Widzewer Baumwollmanufaktur“ im Łódź hat bereits 30,000 Spindeln in Betrieb gesetzt und arbeitet in drei Schichten. Da sowohl die Monteure in der elektrischen Abteilung als auch die Spinnereifachleute tag und nacht arbeiten, wird der normale Stand der Fabrik spätestens in zwei Monaten wiederhergestellt sein. Bei der Inbetriebsetzung der Fabrik war englisches Kapital sehr behilflich, das die Firma unter günstigen Bedingungen erhielt.

Warschauer Börse.

	Warschau. 20. Januar.
Milbesiwa	1690-1700
4½proz. Pfds. d. Bodenkreditges.	2725-2650
f. 100 Ebl.	
4½proz. Pfdb. d. Bodenkreditges.	57
f. 100 Mk	
5proz. Obl. d. Stadt Warschau	—
Valuta:	
Dollars	25250-25700-25550
Franz. Franks	1725
Schecks:	
Belgien	1540
Berlin	1.37-1.34
Danzig	1.35-1.34
Holland	11300-10350
London	117500-120000-119000
New-York	25250-25600-25500
Paris	1700-1785-1710
Prag	730-720
Schweden	49.0-4825-4830
Wien	40.37
Italien	1250-1245
Aktionen:	
Warsch. Diskontobank	84000
Warschauer Kreditbank	10200
Westbank	40000-44000

Arbeiter-Genossenschaftsbank	17000-16500-17500
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	515000-600000-595000
Eazy	75000-85000-80000
Cegielnica	87000-85500-89000
„Mazowiec“	72000-75000-75000
Rohn, Zielinski & Co	20000-22500-22000
Starasiewicz	48700-51500-49000
Warsch. Lokomotivenfabrik	13750-13500
Zawiercie	2600000
Borowska	8100-8000-8100
Schiffahrtsgesellschaft	4100-4500-4250
Naphtha	9400-10000-10000
Lenartowicz	10700-12000
Warchoł. Handelsbank	38000-40000
Polnische Handelsbank	27000
Verschiedne poln. Handelsge-	
werkschaftsbank	
Wildt	10400-10500
Firley	17000-17500-18500
Keklegesellschaft	8000
Lilpop	125000-147500-142000
Ortwin & Karasiński	98000-10000-98000
Rudski	78000-105000
„Post“	46000-42500-44000
Zieleniewski	8000-8700-8500
Zyrażdż	60000-61500
Gebr. Jabłkowsky	17000-1750000
Połbał	3100-3200
Gebr. Nobel	18000-19400-19200
„Sila i światło“	7300-8000-7450

Inoffizielle Börse in Łódź.

Gestern stand die Lodzer nichtamtliche Börse im Zeichen der Baisse, wozu teilweise das Nichterscheinen der amtlichen Börsenberichte, da die amtliche Börse noch wie vor untätig war. Transaktionen waren mittlere.

Es wurde gezahlt:

Dollars	25500-25550-25600
Pfund Sterling	137000-119000-120500
Französische Franks	1750-1780-1725
Belgische	1550-1540
Schweizerische	4800-4350-4830
Deutsche Mark	1.70-1.45
Oesterreichische Kronen	0.40-0.37-0.38
Tschechische Kronen	750-725
Lire	1100-1170
Rumänische Lei	—
Schecks auf Wien	0.37
Schecks auf Berlin	1.45-1.35-1.37-1.34
Millionówka	1800-1700

Die Lodzer Geldbörsen.

Gestern abend wurden infolge des Sonnabends keine Transaktionen vollzogen.

Getreidebörsen.

Warschau, 19. Januar. Felderbsen frei Verkaufsstation 59.000, — Posener Hafer 65.000, — Kongresshafer 65.000, — Posener Gerste 64.000, 68.000, 59.750, — Roggenkleis frei Warschau 48.000. Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm netto frei Ladestation, sofern nicht eine besondere Lieferungsart vorgesehen ist.

Christlicher Commisverein z. g. u. in Łódź

Donnerstag, den 1. Februar 1923 (Vorfeiertag) findet unser traditioneller

großer



maskenball

in den schönen Räumen des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, statt. Der große Saal wird von einem Dekorationskünstler geschmückt, feenhafte beleuchtet und den Besuchern dadurch eine angenehme Überraschung bereitet.

Zwei Orchester. — Erwünscht: Damen in Masken. — Beginn um 10 Uhr abends.

Die Verwaltung.

P. S. Zutritt nur gegen Einladungskarten, die ab Donnerstag, den 25. d. M. im Vereinslokal (Pusta-Straße 10) von 8-10 Uhr abends zu haben sind. Die Adressen der einzuladenden Gäste sind von den Mitgliedern raschest aufzugeben.

Stenotypist,

Deutsch und Polnisch beherrschend mit französischen Sprachenkenntnissen sucht vor sofort Anstellung. Ang. unter „A. Z.“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Privatlehrer

erteilt Nachhilfeunterricht, sowie französischen Unterricht an Anfänger, bei gleichzeitigem Logis. Off. erh. unter „Zettion“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Zgubiono

karta powołania na imię Kazimierz Szkołkowski, wyd. w. P. K. U. w. Łodzi.

Zgubiono paszport niemiecki i karta powołania na imię Edward Kruszewski Łódź ul. Pańska nr. 59 u. p. Probst.

240

Kirchengesangverein d. St. Trinitatisgemeinde.

Sonntag, den 28. Januar 1923, präz. 4 Uhr nachm. im eigenen Saale in der Konstanciner Straße 4

2. u. letzte Wiederholung des prächtigen fünfaktigen Märchens

„Aladin“

mit Gesängen u. Tänzen von W. Nieder.

Jeder Akt hat seine besondere Ausstattung.

Die Tänze und Gesänge werden vom Scheiblerschen Streich-Orchester unter Leitung des Herrn A. Thonfeld begleitet.

Über 100 Personen wirken mit.

Karten sind ab Montag mittag im Vorverkauf bei Herrn 3. Winkopf, Petrikauer Straße 142, erhältlich. 190

Theater-SCALA

Mittwoch, den 24. und Donnerstag, den 25. d. Monats um 8.15 Uhr abends.

Zwei Gaußspiele K. Junosza-Stępkowski

unter Mitwirkung der Künstler des Polnischen und Kleinen Theaters in Warschau: Frau Salima, Stanisławski und anderer.

„Banco!“ Komödie in 3 Akten (4 Aufzügen) v. H. Savoie. Übersetzung v. Herzynski. Regisseur Jan Janusz. Karten sind bei Komar, Ecke Petrikauer u. Benedykta, v. 11-3 u. v. 5-9 z. h.

Sportverein „Rapid“ Łódź.

Sonnabend, den 27. Januar 1923 findet in den Räumen des Lokales in der Łonkowastraße 46 unser erster traditioneller

Maskenball

für Mitglieder und geladene Gäste statt. Damen erwünscht in Masken. Für Herren Abend-Toilette obligatorisch.

Der Vorstand.

PN. Die Mitglieder werden gebeten, die Adressen der einzuladenden Gäste schnellstens einzutragen. Eintrittskarten sind ab Montag, also abendlich von 8-9 Uhr im Club-

Kirchen-Gesang-Verein „Neo“.

Allianz-Straße 13)

Am Montag, den 22. Januar d. J., um 7 Uhr abends

im ersten und um 8 Uhr abends im zweiten Termin

Zahres-Hauptversammlung.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mit-

glieder ersucht höflichst

216

Der Vorstand.

Ein

tüchtiger junger Mann

Hachmann in der weiblichen Weberei, der in den be-

treffenden Fabrikantenkreisen Bekanntheit hat und

Lohnarbeit erhalten kann wird als Leiter einer größeren

Wohnweberei gesucht. Öfferten unter „Weberei“ an die

257

Fräulein,

die das Nähen erlernen

wollen

Eingetroffen!

Van den Bergh's Rotterdam-Danzig
weltbekannte Pflanzenbutter

SANELLA

Geschmack und Verwendbarkeit wie

5939

heute Natur-Butter.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelhandlungen

Fabrikat: Lódzki Związek Handlowy, Lódź, Zachodnia 68, Teleph. 15-60.

Kunstmöbelfabrik Hansa Danzig.

Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer

Bureaumöbel * Stubegarnituren

Telephon 1895. * Telephon 5712.

Ceziplfabrik für elegante Möbel.
Eigene Werkstätten für Bildhauer-, Drechsler- und Polsterarbeiten.
Ausstellungsräume Danzig, Breitgasse 53.

Langjähriges renommiertes Damen-Schneider Atelier

6009

Jakob Garelik

Petrikauer Straße 66, 2. Stock Front.

empfiehlt in reicher Auswahl nach der Saison Pelze, ferner: Karakul-, Foki- und Maulwurf-Pelze, sowie verschiedene Felle, auch werden verschiedene in das Fach schlagende Bestellungen entgegengenommen. Schnelle und ge- wissenhafte Ausfertigung.

Mäßige Preise.

Teichmann & Mauch

Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten
Lodz, Petrikauer Straße 240.

Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- und Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagenden Arbeiten. Prüfung von Blitzableitern, Installation von elektr. Licht- u. Kraftanlagen, Lager von elektrischen Installationsmaterialien.

Holzbearbeitungsmaschinen
Werkzeugmaschinen

Gatter — Sensen — Sicheln

En gros Export

„Tahan“ Ges. m. b. h.,

Wien, I., Tuchlauben 17

bei der Warenabteilung der Anglo-Austrian Bank Ltd.

Eingeführte Vertreter gesucht.

192

Appretur I. Kraft

mit der Ausfertigung sämtlicher Artikel der Mohr, Hömoll, Kammergarnfabrikation, ebenfalls Kleiderstoffe besessen vertraut, hier am Tage auf sie geführt, sucht, aufdrückt auf Stoffen Referenzen, halbigen Posten, Geschäft, unter „B. M. 500“ an die Geschäftsst. d. Bl. 221

Bilanzfähiger, selbständiger, tüchtiger Buchhalter sowie Hilfsbuchhalter werden sofort aufgenommen. Ausführliche Off. sind an Societät der Großen Mühle Reich & Chmielnicki in Kalisch abzurichten. 229

Junger Mann

mit 4-ll. Schulbildung als Gehilfe des Magaziniers per sofort gesucht. Schr. Off. an die Geschäftsst. d. Bl. unter „Altengesellschaft“.

Holzwerkstatt f. Zahn- u. Mundkrankheiten
145 Petrikauer Straße 145
v. Zahnarzt H. Prues
Plombieren schadhafter Hinschlüsse künstlich. Zähne.
Preis laut Taxe. 5886

PELZWARENVERKAUF

roh u. fertig in großer Auswahl.
Reparaturen-Annahme aller Art

Petrikauer 38,
Front, 1. Etage.
Telephon Nr. 1493.

Achtung! Billiger als überall
da in einer Privatwohnung

Sämtliche Pelzwaren

sech Foki-Karakulmästel erhältl. Petrikauer 19
(im Hofe) bei Susmanek u. Dawidowicz.
Reparaturen-Annahme 5673 Reißleite Bedienung

„Ekonomja“ Geyers Ring 516.
Gegen Ratenzahlung!

Sämtliche Herren- und Damengarderobe, Schuhe, verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. Aufträge werden nach den neuesten Fassons ausgeführt

5581

Schuhfabrik allerneueste Pariser- und Wiener fassons aus bestem ausländischen Leder
Sielzner & Ober, Lódz, Petrikauer 141
Spezialität: Elegante Ballpantoffel, aus Seide und Lack in reicher Auswahl.
Bestellungen werden angenommen! 5708

Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Kündigung mit 6%
1 monatlich 15%
längerer Kündigung nach Berechnung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen,
A. G.

Lodz, Meissnerstrasse 45/47. 5269

Große Fabrikäle

einer bisher, Maschinenfabrik von ausam. ca 800 qm Grundfläche, außerdem noch aufbaufähig, mit elektr. Kraft- und Lichtanschluss, in Lódz an der verl. Hauptstraße geleget, möchte im ganzen oder geteilt für verlässlere Fabrikation, Lagerräume oder dral, abgeben event. bei Gewinnbeteiligung, Rieselt. zelloden A. gebote unter „A. R. B.“ an die Geschäftsst. d. Bl. zu richten. 333

„DAK“

Piotrkowska Nr. 149, (Hof rechts)

empfiehlt:

ENGROS & ENDETAIL

Baumwoll-Waren

Fabrikat Karl Th. Buhle, Lódz
L. Geyer, Akt. Ges.
" Scheibler & Grohmann Akt. Ges.

Halbfabrikate u. Wellwaren

Fabrikat A. G. Borst, Akt. Ges.

" R. Kindler, Akt. Ges.

Leinen-Waren

Fabrikat Zyrardower Manufaktur.

ENGROS-VERKAUF: 1-te und 2-te Etage

DETAIL-VERKAUF: Parterre rechts.

(9—1 und 3—7 Uhr.) 4364

Dr. C. Pybulski

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten.

Behandlung mit Quarzlicht (Glasröhr all)

und Röntgenstrahlen.

Elektrisation-Massage

von 9—11 u. von 4—5 für

Damen von 4—5 Uhr.

Zawadzka-Straße 1.

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Empfängt von 10—12 und

von 5—7 Uhr.

Nawrozs. Nr. 7.

Dr. med. 20

Langbard

Zawadzka 10.
Haut- u. Geschlechtskrankheiten.

Sprechst. v. 9—11 u. v. 5—8.

Polin erst ist

Privatuntersicht

in polnischer Sprache.

Gest. Österre an die Ge-

schäftsstelle d. Bl. unter

Mr. 17. 229

für den Posten eines

stellvertretenden Betriebs-

di eltern in der polnischen

Gilialfabrik (100 Arbeiter)

eines chem.-techn. Großun-

ternehmens wird ein

Chemiker gesucht

mit höherer Schulbildung,

möglichst aus dem Gebiet

der Oel-, Wachs- oder Fetts-

industrie, doch kommen für

diese sehr erwartungsgünsti-

ge, gut bezahlte und selb-

ständige Stellung auch an-

dere tüchtige Chemiker in

Frage, wenn nachstehende

Voraussetzungen erfüllt

sind: m.jährige Betriebs-

praxis, Alter unter 45 J.,

arische Abstammung, pol-

nische Sprachkenntnisse.

Angebote sollen enthal-

ten: Handelschr. Kundenlo-

ben Lebenselauf, Bezugsschriften,

Angabe von

Berufsprüfungen, Ge-

haltsansprüchen nach jüngsten

Verhältnissen unter Be-

rücksichtigung freier Woh-

nung, früherer Eintritts-

termin, Öff. und Dauer-

zeitung 7044 an Rudolf

Mosse, Katowic. 22

Dr. med. BRAUN,

Spezialarzt für Haut-, ve-

nerische und Harnorgan-

krankheiten 27

Poliudniewski 23

Empfängt von 10—1 und

—6. Damen v. 4—5 Uhr.

Dr. med.

J. STUPAY

Spezialarzt für Augen-

krankheiten. Sprechst. von

4—7 Uhr. Bahadniestr. 63

Angaben

verhalten

verschiedene

Augen- und

Sehstörungen.

Angabe von

Augenärzten, Angabe von